

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für die Arbeit

Anzeigenpreis: für meterzelle 10 ... neugepölte ...
 meterzelle 10 ...
 lunge, Veret ...
 anzeigen 8 ...
 gepölte ...
 Rebatt ...
 48 ...
 68.

Nummer 173

Dienstag, 26. Juli 1932

39. Jahrgang

Mit Hitler wächst der Hunger!

Der erbarmungslose Unterstützungsraub

Hitlers Lügenbrut, die jahrelang der Arbeiterschaft und vor allem den Arbeitslosen vorgelogen hat, es wird in Deutschland besser, sobald Hitler die Macht habe, steckt jetzt um. So hat dieser Sage Dr. Fricke auf einer Kundgebung der Nationalsozialisten in Göttingen erklärt, der Weg in eine bessere Zukunft sei ein Leidensweg der Entbehrungen. Es gebe nur ein Rezept: arbeiten, sparen und sich nach der Decke strecken. Der Leidensweg der Entbehrungen wird, seitdem die Hitlerbarone in Deutschland regieren, mit jedem Tag schlimmer. Seit Montag hat z. B. der Unterstützungsraub an den Arbeitslosen auf der ganzen Linie eingesetzt. In und vor den Arbeitsämtern spielen sich nach der Ausschüttung der neuen gekürzten Unterstützungssätze wahrhaft herzzerreißende Szenen ab. Tausenden von armen Teufeln, vor allem von den jüngeren Arbeitslosen, wird die Unterstützung halb oder ganz gestrichen. Hunderttausende gehen nur noch mit einigen Bettelstücken nach Hause. Kürzungen von 30, 40 und mehr Prozent sind keine Seltenheit. Stünde nicht der Wahltag vor der Tür, dann hätte sich die Erregung der Arbeitslosen gegen den brutalen Unterstützungsraub durch die Hitlerbarone wahrscheinlich in einer furchtbaren Explosion Luft gemacht. Nur die Möglichkeit, am kommenden Sonntag mit den Unterstützungsräubern abzurechnen, hat die Arbeitslosen zur Zurückhaltung bewogen.

Die Berliner Gewerkschaften haben über die Auswirkung der Notverordnung an Hand von Stichproben, die ohne jede Auswahl vorgenommen wurden, geradezu erschütternde Feststellungen gemacht. So ist bei 200 Arbeitslosenunterstützungsempfängern, die nach der Neuberechnung von der Anwendung der Hilfsbedürftigkeit erfasst wurden, folgender Abzug vorgenommen worden: Die Unterstützungssumme betrug für diese 200 Unterstützungsempfänger bisher wöchentlich 2937 Mark. Nach der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit schieben, weil die Bedürftigkeit verneint wurde, überhaupt aus: acht Unterstützungsempfänger mit einer Unterstützungssumme von wöchentlich 124,80 Mark. Die verbleibenden 192 Unterstützungsempfänger erhielten vor der Anwendung der Notverordnung wöchentlich eine Unterstützungssumme von 2812,45 Mark. Nach der Notverordnung der Hitlerbarone erhalten diese 192 Unterstützungsempfänger infolge der Durchführung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung nur noch eine Unterstützungssumme von wöchentlich 1658,45 Mark. Diesen Unterstützungsempfängern ist also eine „Ersparnis“ von 1154 Mark weggenommen worden. Das sind 41,03 Prozent. So etwas nennt man dem armen Teufel den Dissen Brot vom Munde weggreifen.

Wie grauig die Dinge in Wirklichkeit liegen, dafür nur einige Beispiele aus der erwähnten Unterstützungsempfängergruppe:

Alter Unterstützungssatz in Mark	Neuer Unterstützungssatz in Mark	Kürzung der alten Unterstützung in %
25.20	12.30	51
14.65	10.20	30
25.20	12.—	52
18.—	12.—	33
18.90	9.90	48
9.45	5.—	47
10.80	7.10	34
8.80	2.—	77
12.68	5.—	61
13.50	5.—	63

So geht es grausam und erschütternd weiter. Und ähnlich liegt es bei der Krisenunterstützung. Für 131 Krisenunterstützungsempfänger betrug bisher wöchentlich die Unterstützungssumme 1408,10 Mark. Nach der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit schieben, weil die Bedürftigkeit verneint wurde, überhaupt aus: 17 Unterstützungsempfänger mit einer Unterstützungssumme von wöchentlich 116,25 Mark. Die verbleibenden 114 Krisenunterstützungsempfänger erhielten vor der Anwendung der Notverordnung wöchentlich eine Unterstützungssumme von 1291,85 Mark. Nach der Anwendung der Notverordnung der Hitlerbarone erhalten diese 114 Krisenunterstützungsempfänger infolge

der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit nur noch eine Unterstützungssumme von wöchentlich 858,95 Mark. Man „erspart“ an ihnen also wöchentlich 432,90 Mark oder 33,51 Prozent. Auch hier einige Beispiele über die Auswirkung der Unterstützungskürzung im Einzelfall:

Alter Unterstützungssatz in Mark	Neuer Unterstützungssatz in Mark	Kürzung der alten Unterstützung in %
9.45	5.00	47
9.45	7.50	21
12.15	7.—	42
7.20	4.50	37½
13.20	8.—	39
2.35	1.—	57
6.—	2.—	66½
8.80	5.—	43
6.60	3.—	54½
8.80	5.—	43

Angesichts dieser Schreckensziffern, die außerhalb Berlins teilweise noch schlimmer sind, wirkt das Gerede der Hitlermeute, der Weg in eine bessere Zukunft werde ein Leidensweg der Entbehrungen sein, wie eine freche Verhöhnung der Arbeitslosen. Der Abbau des Wohlfahrtsstaates, den die Regierung der Hitlerbarone als ihr Programm angekündigt hat, muß, wenn nicht am kommenden Sonntag das Volk dem Hitlerwahnsinn Einhalt bietet, grauenvolle Formen annehmen. Je größer Hitlers Macht wird, desto größer wird auch der Hunger in Deutschland.

Die Begründung der Ablehnung

Der Staatsgerichtshof will der Hauptentscheidung nicht vorgreifen

Leipzig, 25. Juli (Eig. Bericht)

Am Montag mittag um 1 Uhr verkündete der Präsident des Reichsgerichts in dem Streitfall Preußen gegen das Reich folgenden Beschluß: „Die Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung werden zurückgewiesen.“

In der

Begründung

des Spruchs führte Reichsgerichtspräsident Bumke zunächst aus, daß der Staatsgerichtshof sich nach wie vor grundsätzlich für befugt hält einstweilige Verfügungen zu erlassen, daß er für den zu behandelnden Streitfall zulässig und die Aktivlegitimation der Antragsteller gegeben ist. Wörtlich fuhr Bumke dann fort: „Der Staatsgerichtshof hat in seiner bisherigen Rechtsprechung die Auffassung vertreten, daß eine von ihm zu erlassende einstweilige Verfügung die endgültige Entscheidung nicht vorwegnehmen darf, daß sie insbesondere nicht auf der Grundlage entstehen kann, daß der Staatsgerichtshof sich den Rechtsstandpunkt des einen oder des andern der Streitenden Seite vorläufig zu eigen macht. Dem Wesen und der Bedeutung des Staatsgerichtshofes würde es nicht entsprechen, wenn er sich auf Grund einer vorläufigen Prüfung zu einer Rechtsansicht betennen wollte, die er nach gründlicher Erwägung bei der Entscheidung zur Hauptsache vielleicht wieder aufgeben müßte. In diesem Standpunkt muß festgehalten werden. In diesem Rahmen ist es zulässig, eine einstweilige Verfügung zu erlassen, wenn dies zur Regelung eines einstweiligen Zustandes, zur Abwendung wesentlicher Nachteile nötig erscheint. Das Ziel einer solchen vorübergehenden Regelung ist ein möglichst vereinfachtes, die Belange beider Teile schonendes Verhältnis ihrer wechselseitigen Beziehungen bis zur Endentscheidung herbeizuführen. Angesichts dieses Zwecks einer einstweiligen Verfügung erscheint es dem Staatsgerichtshof nicht angängig, die von dem Lande Preußen begehrte Verfügung entsprechend dem in der mündlichen Verhandlung neu formulierten Antrages zu erlassen.“

Anschließend verliest Bumke den Antrag der preussischen Regierung und fährt fort: „Die mündliche Verhandlung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß mit diesen Anträgen nicht nur angekrebt wird, die Frage zu regeln, wie sich der Reichskommissar und die von ihm eingesetzten Kommissare des Reiches, und wie sich die ihrer Amtsbefugnisse entkleideten Minister zu benennen und zu bezeichnen haben. Mit diesem Antrag soll angestrebt werden eine Teilung der Regierungsgewalt in Preußen zwischen dem Reichskommissar und den von ihm eingesetzten Kommissaren und den jetzt Regierenden Staatsministern. Prüft man nun die Frage, ob die begehrte Regelung geeignet ist, die von den Antragstellern dargelegten Reibungen und Schwierigkeiten zu verringern, so führt die Prüfung des Staatsgerichtshofs zu dem Ergebnis, daß dieser Erfolg nicht zu erwarten ist. Gerade eine solche Scheidung der Staatsgewalt in Preußen würde nach der Auffassung des Staatsgerichtshofs in

Eiserne Front

ist

Einheitsfront

Ausnahmezustand in Berlin aufgehoben

Berlin, 26. Juli (Radio)

Die Reichsregierung hat beschlossen, den militärischen Ausnahmezustand für Berlin und die Provinz Brandenburg im Laufe des heutigen Tages aufzuheben. Damit wird die vollziehende Gewalt auch in Berlin und Brandenburg von dem Militärbefehlshaber auf die preussischen Amtsstellen übergehen.

besonderem Maße geeignet sein, eine Verwirrung im Staatsleben herbeizuführen.

Der Staatsgerichtshof hat sich dann aber, wie auch in früheren Fällen, auch die Frage vorgelegt, ob er seinerseits den Weg gehen könne, um den von den Antragstellern vorgebrachten Beschwerden abzuhelfen, ohne der Entscheidung in der Hauptsache vorzugreifen und ohne die Nachteile heraufzubeschwören, die nach der Auffassung des Staatsgerichtshofes und nach der Erklärung des Vertreters der Reichsregierung die Folge der Anträge der Antragsteller sein wird. Der Staatsgerichtshof vermag einen solchen Weg nicht zu sehen.

Der Staatsgerichtshof sah sich dann gegenüber den Anträgen der Fraktionen des Zentrums und der Sozialdemokratischen Partei im preussischen Landtag. Diese Fraktionen haben sich den von der preussischen Staatsregierung gestellten Antrag zu eigen gemacht, der dahin geht, im Wege der einstweiligen Verfügung anzuordnen, daß sich der durch Verordnung des Reichspräsidenten über das Land Preußen eingesetzte Reichskommissar einstweilen jeder Dienstausübung zu enthalten hat. Hier ergibt sich nun die recht schwierige Frage, die auch in der mündlichen Verhandlung erörtert worden ist, ob diese beiden Fraktionen aktiv legitimiert sind, ob sie befugt sind, im vorliegenden Verfahren als Antragsteller aufzutreten. Der Staatsgerichtshof hat zu dieser Frage keine Stellung genommen. Er will die Entscheidung hierüber der Entscheidung zur Hauptsache vorbehalten. Er konnte diesen Standpunkt einnehmen, weil sich schon aus dem, was zu dem Antrag des preussischen Staatsministeriums gesagt worden ist, zwingend ergab, daß auch dem Antrag der Fraktionen nicht entsprochen werden kann.“

Die Antwort der Preußenminister

Die preussischen Staatsminister erklären zu der Entscheidung des Staatsgerichtshofes:

„Die verächtlich verbreitete unrichtige Meinung, daß Preußens Lage vom Staatsgerichtshof abgemessen worden sei, bedeutet eine unverantwortliche Irreführung der öffentlichen Meinung. Der Staatsgerichtshof hat zu der Rechtsfrage überhaupt noch keine Stellung genommen. Er hat nur einstweilige Anordnungen abgelehnt.“

Auch in der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof hat die Reichsregierung keinen einzigen Fall einer Pflichtverletzung der preussischen Staatsminister auch nur behauptet, geschweige denn bewiesen. Die Reichsregierung hat sich geweigert, irgendwelches Material für die Gründe ihres einzig bestehenden Vorgehens zu geben. Sie hat sich hinter der formalen Bestimmung des Gesetzes verschauelt, wonach ohne ihre Zustimmung

Gronau in Amerika gelandet

WES. St. John, 26. Juli

Von Gronau landete um 22.45 Uhr Greenwicher Zeit in Cartwright, nachdem er schon um 20 Uhr in der Nähe dieses Ortes gesichtet worden war, aber wegen des dichten Nebels nicht landen konnte.

... nach Ablauf von zwei Wochen zur Sache verhandelt werden kann.

Aus diesem Grunde war der Staatsgerichtshof, wie die preussischen Minister anerkennen, nicht in der Lage, sofort zur Rechtsfrage irgendeine Stellung zu nehmen.

Die Verhandlung hat aber schon jetzt Folgendes ergeben:

1. Der Reichskanzler und die Reichskommissare nehmen nicht mehr das Recht für sich in Anspruch, sich als preussischer Ministerpräsident und preussische Staatsminister zu bezeichnen, wie sie es am Anfang wiederholt getan haben.

2. Daß die Einladung an die preussischen Minister Hirtfelder, Schreiber, Schmidt, Steiger, Grimme und Klepper vom Reichskanzler zu einer preussischen Staatsministerial Sitzung unter der Bezeichnung als „preussischer Ministerpräsident“ erging, wird von der Reichsregierung jetzt als „Bürokratismus“ bezeichnet.

3. Die bloße Tatsache, daß die preussischen Minister dieser unrichtigen Einladung nicht gefolgt sind, war der einzige ihnen für ihre Amtsenthebung angegebene Grund.

Alle diese Umstände bekräftigen den Standpunkt des Staatsministeriums, das die Absetzung der preussischen Minister unzulässig, ungültig und ohne rechtliche Bedeutung ist.

Die die Ereignisse sind die preussischen Beamten in schwere Gewissenskämpfe verwickelt worden. Die Staatsminister haben sich in ihrem eigenen Verhalten und in ihren Anträgen vor dem Staatsgerichtshof in besonderer Weise leiten lassen von dem Wunsch, die Beamten so schnell wie möglich aus diesen Gewissenskämpfen zu befreien.

Den Beamten, die zurzeit an der Ausübung ihrer Dienstgeschäfte verhindert sind, sprechen die preussischen Staatsminister für ihre Pflichterfüllung und ihre lediglich vom Gedanken an das Wohl des Staates bestimmte Haltung ihren besonderen Dank aus.

Wüste Naziherrschaft in Schleswig-Holstein

Verammlungsblut in Friedrichsloog

Kiel, 26. Juli

In der Provinz Schleswig-Holstein äußert sich die Ruhe und Ordnung der Weisheit in jelfamer Weise. Seit Tagen durchziehen die Nazis in großen Haufen die Straßen der Städte und Dörfer und kümmern sich den Teufel um das Demonstrationsverbot.

Hochaktion für Denunzianten

Die Vorgeschichte des 3. Reichs

Berlin, 26. Juli (Radio)

In Berlin jagt zurzeit eine Denunziation die andere. Für Verleumder und Lumpen ist Hochaktion. Am Montag wurde in der Großsiedlung Bris auf Grund einer Denunziation in den Wohnungen des Ortsvereinsvorsitzenden des Reichsbanners

Berlin, 26. Juli (Radio)

Im Laufe des Montags ist bei der Berliner Staatsanwaltschaft II ein Strafantrag des Militärbehördenführers für Berlin und Brandenburg gegen den in der Nacht aus dem Bett heraus verhafteten und seit vier Tagen in Schutzhaft befindlichen Berliner Polizeimajor Ende eingegangen.

Der Prozeß, der seine Schutzhaft veranlaßte, der Schöneberger Polizeiwachmeister Schumacher ist bisher nicht verhaftet worden, sondern darf trotz seiner Denunziationen und Gemeinheiten noch Dienst tun.

Schweres Autounfall bei den Karthäusern

Paris, 26. Juli (Radio)

Wie aus Lyon gemeldet wird, ist am Montag ein mit Tausenden vollbesetzter Auto-Karusschiffchen auf dem Rückweg von dem großen Karusschiffchen bei Givors in der Nähe von Lyon in einen großen Unfall verwickelt worden.

Gorgulow vor den Geschworenen

Er gibt dem Teufel die Schuld

Paris, 25. Juli (Eig. Bericht)

Vor dem Pariser Schwurgericht begann am Montagmorgen der Prozeß gegen den Präsidentenmörder Gorgulow.

Nach dem Personalverhör Gorgulows, der von den Verteidigern des Mörders von Jaurès, Rechtsanwalt Géraud und Rechtsanwalt Roger, verteidigt wird, verlas der Berichtschreiber die 12 Seiten lange Anklageschrift.

Beim Verhör Gorgulows fragte der Präsident, ob er, als er noch in Rußland lebte, mit kommunistischen Kreisen in Verbindung gestanden habe.

Gorgulow verneinte und erklärte, er sei ihr Feind gewesen, nur mit Kerenski habe er sympathisiert. Auf den Einwurf des Präsidenten, daß der Zeuge Lazarew das Gegenteil behauptet habe, sagte Gorgulow aus, der Zeuge sei ein Lügner und Spitzel, der ihn entehren wolle.

Der Präsident hätte ebenso auch nicht an ihn vorübergehen können. Als ihm darauf der Vorsitzende die Vorbereitungen zu der Tat vorhielt, die auf vorsätzlichen Mord schließen ließen, erwiderte der Angeklagte, jemand in seiner Seele haben seinen Willen gelenkt.

„Der Teufel hat mir die Tat eingegeben.“

Schließlich gab Gorgulow, zum Publikum gewandt, folgende Erklärung ab: „Frankreich, höre mich an. Ich bin Paul Gorgulow, Vertreter von 100 Millionen Russen. Ich bin zugleich ein Feind der Monarchie und des Kommunismus, die ich beide bekämpfe habe.“

Im Anschluß begann das Zeugenverhör. Der Schriftsteller Jaurès, der damals durch zwei Schüsse verwundet wurde, ein Journalist und der Polizeidirektor Guichard schilderten den Vorgang der Tat ohne etwas Neues zu berichten.

Nazipöbel beherrscht Braunschweig

Was sagt dazu die Reichsregierung?

Braunschweig, 26. Juli (Radio)

In Braunschweig sind fürchterliche Zustände eingerissen. Sämtlich überfallen uniformierte Nationalsozialisten Männer und Frauen, die die Abzeichen der Eisernen Front tragen.

Die Polizei in Braunschweig ist diesem Treiben gegenüber völlig machtlos. Sie wagt auch nicht, energisch durchzugreifen, da die SA unter dem besonderen Schutz des Innenministers Klages steht und jeder Beamte, der den uniformierten Straßenträubern gegenüber seine Pflicht tun würde, zweifellos entlassen werden würde.

Gewerkschaftshaus in Hindenburg gestürmt

Ist das die neue preussische Ordnung?

Breslau, 26. Juli (Radio)

In der Nacht zum Dienstag wurde in Hindenburg (Oberschlesien) das Gewerkschaftshaus von einer nationalsozialistischen Horde in Stärke von etwa 150 Mann gestürmt.

Die Jagd nach den Posten

Die neue preussische Staatsführung hat als Nachfolger Grzesinski den bisherigen Chef der Polizeipräsidenten Melcher ernannt, noch die Oppositionsmasse aufbehalten.

Lüge!

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes übermittelt uns folgende Erklärung:

Gegenüber der im Vorwärts Nr. 341 vom Freitag, dem 22. Juli aus dem Rundschreiben der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Berlin wiedergegebenen Behauptung, wonach zwischen Gregor Straßer und dem Sachwalter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kurt Wöhrler, eine Fühlungsnahme stattgefunden hätte, stellen wir an gleich im Namen unseres Kollegen Wöhrler fest, daß an diesen Verhandlungen kein Wort wahr ist.

Fünf Nazimorde in Köln

Köln, 26. Juli (Radio)

In der Nacht zum Dienstag gegen 1.30 Uhr wurden auf dem Neumarkt in Köln 8 junge Leute, die sich über politische Tagesfragen unterhielten, ohne jeden Anlaß von Nationalsozialisten angegriffen.

Dies ist in Köln der fünfte politische Mord innerhalb vier Wochen.

Auch Löbe kann nicht sprechen

Die Polizei ist machtlos

Breslau, 25. Juli (Eig. Bericht)

Am Sonntag nachmittag sollte in Samslau in Schlesien, wo Nazis schon oft sozialdemokratische Versammlungen gestört haben, eine Wahlkundgebung stattfinden, in welcher der Kandidat des Kreises Reichstagspräsident Löbe sprechen sollte.

Deutsche Niederlage im Davis Cup

2:3 gegen Amerika

Paris, 25. Juli

In der Schlacht um den Davis Pokal sind die Deutschen Pann und von Cramm ehrenvoll unterlegen. Diese Niederlage ist aber kein Verlust im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern muß vielmehr als einer der größten Erfolge im deutschen Tennis gewertet werden.

Das rote Steinbrecherdorf

Vorbildliche sozialistische Gemeindearbeit / Von Heinz Eisgrüber

Das „rote Steinbrecherdorf“ ist keine der Phantasie entsprungene hübsche Geschichte, sondern eine sehr lebendige Wirklichkeit, von der die deutschen Arbeiter schon längst wissen sollten. Es ist in kleinem Maßstabe das, was das „rote Wien“ ist, ein Musterbeispiel für sozialdemokratische Verwaltungsarbeit. Mich selbst hat der „Prophet des roten Wien“, Genosse Luitpold Stern, darauf aufmerksam gemacht, als ich ihn in der Rheinpfalz auf einer seiner Vortragsreisen traf: „Fahren Sie einmal nach Rammelsbach hinter und sehen sich an, was da geleistet wird. Wir Österreicher sind stolz auf unser rotes Wien; ihr deutschen Sozialdemokraten könnt nicht weniger stolz sein auf das rote Steinbrecherdorf Rammelsbach!“

Und ich fuhr die Pariser Straße über Kaiserslautern in den pfälzischen Westrich. Kurz vor der Saar Grenze geht ein Zweigbähnchen nach Norden durch das schmale Oberrhein. Felsige Hügelrücken tauchen auf, Steinbrüche, Schotterbrechwerke, in Granitstaub gehüllt, prasselnd, donnernd und knirschend. Und dann türmt sich ein grauwandiges Felslager in Terrassen übereinander. Dahinter liegt an einem Hügel ein Dorf.

Das ist das rote Steinbrecherdorf Rammelsbach mit seinem berühmten, von Universitätsprofessoren in gelehrten Abhandlungen analysierten und beschriebenen Melaphyrbruch.

Der Bruch gehört der Gemeinde. Die ganze Gemeinde arbeitet in ihm oder lebt indirekt von ihm. Diese Gemeinde ist rot, hat eine sozialdemokratische Mehrheit, wird seit zwölf Jahren von einem sozialdemokratischen Gemeinderat und Bürgermeister verwaltet.

Und seit zwölf Jahren hat jede neue Wahl trotz wildesten Intrigen und Angriffe von ultralinken und ultrarechten die Leistung der Sozialdemokraten bestätigt.

Der Rammelsbacher Kufelit oder Melaphyrbruch ist einer der größten Deutschlands. Er beliefert Pfalz, Baden, Saargebiet, Holland, Rheinland und Westfalen mit Pflastersteinen und große Teile des deutschen Eisenbahnnetzes mit Schotter. In Berlin sind ganze Straßenzüge, in München der Frauenplatz mit dem harten, glatten, widerstandsfähigen Rammelsbacher Material bepflanzt. 200 000 Tonnen Pflastersteine, Schotter, Kleinschlag, Packlagesteine, Schlitt, Grus und Sand brechen die Glantaler alljährlich aus ihren Brüchen.

Das ist keine leichte Arbeit und die Rammelsbacher roten Steinbrecher wissen sehr wohl, was Arbeit heißt und wofür sie ihr Brot essen. 20 Pfund wiegt so ein Knüppel, mit dem die Knüppelschläger die riesigen grauen Quadern zerspellen, als wären sie aus Lindenholz.

Tausend Schläge im Tag, das sind 20 000 Pfund 2 Meter hoch gehoben oder 200 Zentner täglich gestemmt.

Und im Sommer sind Felsboden und -wände heiß wie eine Ofenplatte und im Winter kalt wie Eislöcher. Da ist stundenlang Regen noch das kleinste der Uebel. Über all das sieht dieses Steinbrechergeschlecht nicht an. Es ist keine verzärtelte Art, die hier wohnt; die Väter und Großväter haben schon Melaphyr zerspelt und die Enkel und Söhne wissen es nicht anders. Ihnen geht die Arbeit sogar noch ein ganzes Stück leichter von der Hand, denn sie arbeiten ja in dem Bewußtsein, das Erbe der Väter, den Reichtum der Gemeinde, ihren Arbeitsplatz, ihre Gemeinschaft selbst zu verwalten, die Angelegenheiten dieser Gemeinschaft selbst zu verantworten, nach Grundfragen einer Weltanschauung, für die schon ihre Großväter kämpften und die sie nun, wenigstens im Rahmen ihres kleinen Gemeinwesens, selbst verwirklichen dürfen.

Leider haben die Rammelsbacher Sozialdemokraten von ihren bürgerlichen — aus Bauern, Geschäftsleuten und konfessionell orientierten „Arbeitervertretern“ bestehenden — Vorgängern

ein nicht gerade vorbildlich verwaltetes und organisiertes Erbe übernommen.

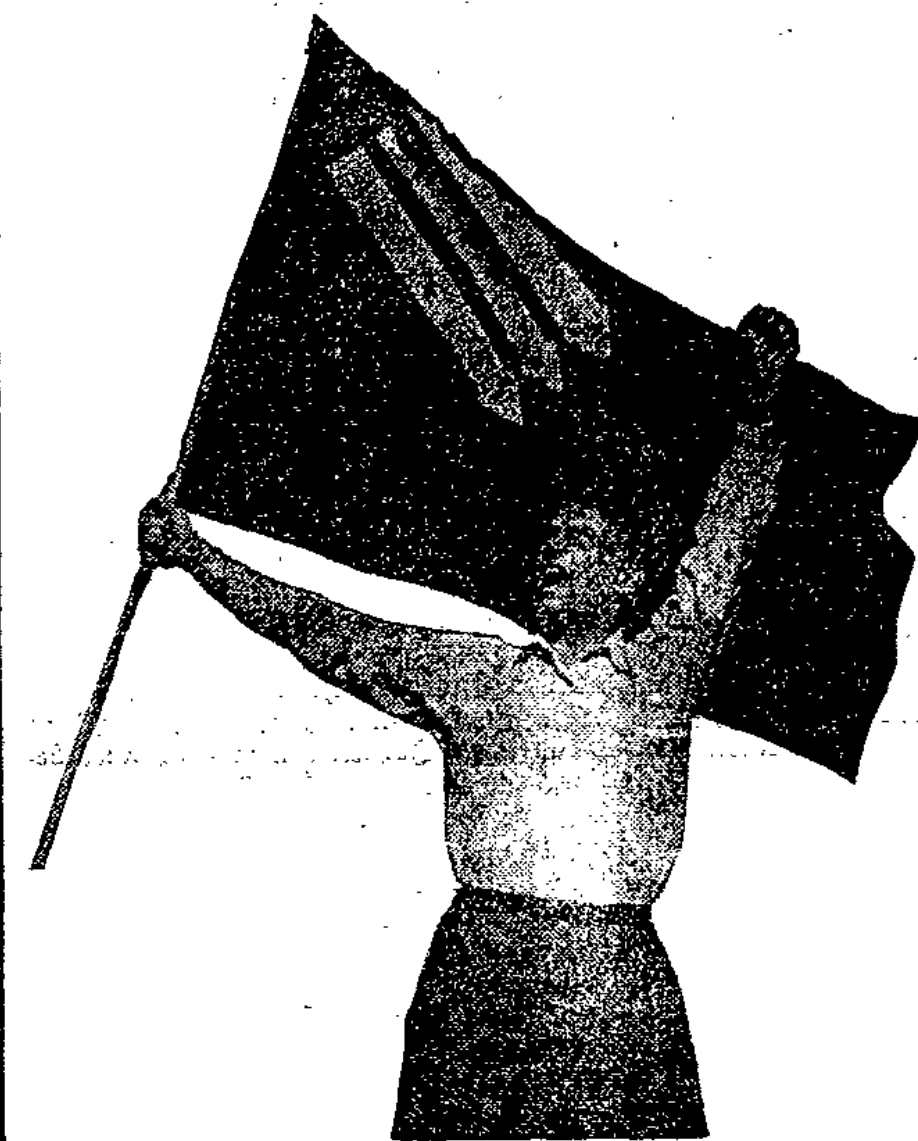
Der Steinbruch wurde seinerzeit an den bayerischen Staat und an

die Reichsbahn verpachtet und der Vertrag wurde von der damaligen bürgerlichen Gemeindeverwaltung abgeschlossen. Daß für Bürgerliche ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sind, als die Interessen der Arbeitnehmerschaft, als soziale, ist einleuchtend. In Rammelsbach war das nicht anders als sonstwo: die Sozialdemokraten übernahmen einen — vom Interesse der Arbeitnehmer aus gesehen — ungünstigen Vertrag mit den industriellen Ausnutzern des Steinbruchs und ein Loch an sozialen Einrichtungen in der Gemeinde. All dies noch dazu in einer schlechten Wirtschaftsperiode.

Trotz dieser außerordentlich ungünstigen Voraussetzungen hat eine gewissenhafte, kluge und eindeutig soziale Verwaltung aus diesem Vacuum in einem Jahrzehnt ein vorbildliches Gemein-

Freiheit - schallt unser Kampfgruß!

Freiheit - leuchte unsere Fahne! Kein Haus ohne Freiheitsfahne!



wesen geschaffen, in dem sich jeder in den Grenzen des Möglichen ein menschenwürdiges Dasein aufbauen konnte. Jede neue Wahl befähigte auf neue diese Leistung. Nicht struppellose Agitation, nicht geistiger und körperlicher Terror, nicht Charlatanerien und buntschneidige Versprechungen haben dieses Vertrauensvotum bewirkt,

sondern sinnvolle verantwortungsbewußte Arbeit im Interesse der Arbeitnehmer und des Gemeinwohlens, weitschauende Fürsorge, kluge, sachliche Verwaltung, tagzupositive fruchtbare Leistung.

Die Rammelsbacher Gemeinde war im letzten Jahrzehnt bahnbrechend in der Erstellung von Wohnungen. Die Befreiung des Wohnungselends, an dem die bürgerlichen Vorgänger vergeblich herumgedokktert hatten, soweit sie sich überhaupt dafür interessierten, war eine Angelegenheit von wenigen Jahren. Die „Kritik“ bürgerlicher und nationalsozialistischer Schreiber „Das Lumpenvolk braucht keine so schönen Wohnungen; die diese Häuser bauen, gehören an den Galgen!“, ist ebenso kennzeichnend für die hübsche Besinnung jener wie für die Arbeit der Sozialdemokraten. Die verkommenen

Straßen wurden ausgebaut, Schulpflicht eingeführt, ebenso gemeindliche Säuglingspflege, die Unterbringung der Schulkinder in Ferien- und Erholungsheimen

wurde organisiert, die unentgeltliche Abgabe von Schulartikeln, die unentgeltliche Leichenbestattung durchgeführt, eine Haushaltungsschule für junge Mädchen errichtet, in der die junge Arbeiterfrau auf ihren Hausfrauenberuf vorbereitet wird. Neben diesen und vielen anderen sozialen Verwaltungsmaßnahmen vertrat die rote Verwaltung verantwortungsbewußt die Gemeinde in ihrem Vertragsverhältnis zu den industriellen Ausbeutern des Steinbruchs. Es war eine Neuerung für die bürgerlichen Vorgänger sowohl wie für die Vertragspartner, daß es sich nun plötzlich nicht nur um den Pachtzins und dergleichen rein kommerzielle Dinge handelte, sondern auch um günstige Arbeitsbedingungen für die im Betrieb Arbeitenden. Es wurde die früher übliche Ausbeutung der Arbeitskraft jugendlicher und weiblicher Arbeiter beseitigt und die Lohnverhältnisse erfuhren eine so günstige Gestaltung wie sie im Rahmen der kapitalistischen Ordnung nur immer möglich erreichbar war. Wenn man sich vor Augen hält, daß all dies an schlecht verwaltetem Erbe, in ungünstiger Wirtschaftskonjunktur, im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, trotz hemmungslöser Gegenagitation und Intrigen politischer Gegner und in Partnerschaft mit keineswegs irgendwelcher sozialistischer Ambitionen verdächtiger Vertragsgegner geschaffen und erreicht wurde, dann kann man diese Leistung erst richtig einschätzen. Die roten Steinbrecher haben bewiesen, daß sie nicht nur Melaphyr kunstgerecht spalten und behauen,

sondern daß sie auch regieren können.

Im Reiche tobt wieder einmal der Kampf um die Rechte und die Zukunft des deutschen Volkes. Noch niemals in der Geschichte der jungen Republik ging es so um die Entscheidung wie diesmal. Die Geschichte des grauen Steinbruchs von Rammelsbach, des „roten Steinbrecherdorfes“ müßte denen die Augen öffnen, die auf die Schrittaben der hakenkreuzlerischen und sowjetischen Rattenfänger hereingefallen sind und große Worte der soliden, gewissenhaften und verantwortungsbewußten sozialdemokratischen Aufbauarbeit vorziehen.

Im „roten Wien“, im „roten Steinbrecherdorf“, in hundert kleiner Gemeinden haben sozialdemokratische Mehrheiten lange Jahre fruchtbar im Interesse des Volkes gearbeitet und an die Stelle bürgerlicher, antisozialer und Privilegienwirtschaft positive Gemeinwirtschaft gesetzt.

In beinahe anderthalb Jahrzehnten hat sich diese Arbeit bewährt, ist sie bei Neuwahlen vom Vertrauen der Wähler bestätigt worden. Im Reiche hat noch keine sozialdemokratische Mehrheit Gelegenheit gehabt, ganze Arbeit zu tun. Wann endlich wird das deutsche Volk einsehen, wo seine wahren Lebensinteressen am besten aufgehoben sind, wann wird es endlich den radikalistischen und pseudosozialen Spuk, der heute wie noch nie seine Existenz bedroht, zum Teufel blasen und eine sozialdemokratische Mehrheit schaffen!

Hermann Horn:

Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Buecherkreis G. m. b. H., Berlin

21. Fortsetzung

„Wohl umsonst, noch nach der Dame zu suchen?“ war die Stimme wieder da. „Wir haben Sie wohl danach gesucht.“

„Ja“, erwiderte er, „ich hatte sie schon hier an der Boje, da kammerte sie sich an mich und wir gingen unter. Seither ist sie fort!“

„Vielleicht ein Kognak? — Schmeckt besser als Salzwasser. Ein bißchen müssen wir schon noch hier bleiben und suchen, die Dame könnte doch wieder hoch kommen.“

Mister Rade nickte und ließ das Haupt auf ein zusammengestülptes Stück Segel sinken.

Er schloß die Augen und atmete schwer. „Ist sie nicht mehr heraufgekommen?“ fragte er plötzlich und versuchte sich dabei aufzurichten.

Das Wasser lag still und gleichniserisch im Mondschein, und die Matrosen um ihn hatten ihre Ruder still im Wasser liegen und lauschten und schauten darüber.

Deutlich meinte Mister Rade eben wieder gefühlt zu haben, wie sein ausholender Fuß den Körper Florell Baimwrights in die Tiefe hinabstieß.

Wie vor einem Stück beschwerten Holzes, das untertaucht, mußten sich still die Wasser vor ihr geöffnet und hinter ihr geschlossen haben!

Ein Schauer überlief ihn und ein Grausen hinterher, wenn er dies bedachte, und mit welcher unheimlichen Macht sie ihn an sich gezogen hatte!

Dort trieb sie in diesem leuchtenden Blau des Meeres oder war sie ins Bodenlose gesunken, in dessen schwerer, grauer Kälte Menschen, Schiffleute, Tiere, Güter langsam im Wirbelkreis tänzelten. Vielleicht hielt sie jetzt brünstig etwas anderes umklammert, nachdem ihre Sehnsucht gegriffen. Vielleicht einen entwurzelten, kleinen Baum, einen Kinderwagen, eine Badewanne.

„Ach, und wenn er sie wirklich gerettet hätte, morgen hätte sie sich wieder von ihm wenden, falsch spielen und Zeugnis ablegen müssen gegen die sauberen und besseren Beziehungen der Menschen untereinander, nach denen sie sich unzulänglich sehnte.“

Und wie hatte sie ihm den höchsten und schönsten Moment seiner Liebe zu der mit dem blauen Band in der Küche verdorbenen! Ach, er konnte nicht mehr an sie denken, deren Dasein ihn vorher mit Entzücken erfüllt hatte. Ihre eigene Leiche hatte die andere dazwischen gelegt und mußte wohl tief drunten im Meer darüber lachen. Er blutete in seinem Innern und wandte sich wild herum.

„Hallo, Steuermann“, rief er, „noch 'nen Kognak für'n Kameraden? Habe auch Examen auf Steuermannsschule in Altona gemacht.“

„Wat“, antwortete der Angesprochene, „denn kriegt Se twee Kognaks — pul los, Sungens! — Zurück an Bord, der Alte wird all lang fortwollen!“

An Bord erwartete sie eine stille Ansammlung und Mister Rade hatte nichts dagegen, daß ihn etliche Matrosen die Fallreep hinauftrugen. Es fiel ihm rasch genug ein, daß jetzt alle wissen wollten, weshalb Florell Baimwright nach einem Gespräch mit ihm plötzlich über Bord gesprungen war. Manche mochten manches beobachtet haben, und es war unmöglich zu versuchen, seine Beziehungen zu dieser Frau vor allen zu klären, und keiner würde glauben wollen, wenn er den Versuch wagte.

Es war eine schwierige Lage.

Es hatten sich auch schon Gruppen von Meinungen gebildet.

„Ist es nicht wahr“, rief ihm Herr Ledwith, genannt Ljwfen, entgegen: „Ich sah, Sie hatten die Dame schon an der Liseboje, da, bei Jesus Christus, umklammert sie ihren Nacken und zieht Sie in die Tiefe. Ich sah es durch mein Glas — und das Mondlicht ist hell wie der Tag. — Und Sie tauchten wie eine Ente, wieder und immer wieder. Sie taten Ihr Bestes und alles, was ein Mann tun kann! Das Schicksal war gegen Sie! Dagegen ist nichts zu machen. Ich habe, by Jove, gute Augen. Das ist alles, was geschehen ist, Ladies und Gentlemen!“

„Ja, aber warum hielten Sie sich denn nicht am Rettungsring fest?“ fragte Mister Mac Intosh. „Ich flehte zu Gott, er möge Ihnen Kraft geben und hatte mein gutes Glas in der Hand.“

„Jetzt, Herrschaften — Entschuldigung — braucht er trockene Kleider und einen heißen Grog und Kaffee. Später wird er Ihnen dann alles erzählen!“ sagte der dicke Doktor. „Eragt ihn gleich in seine Koje und ein paar Stewards herbei, ihn auszufragen.“

Dann lag er also in seiner Koje und der Doktor stößte ihm heiße Getränke ein.

„Bleiben Sie nur liegen, schwächen Sie nicht. Sie haben Ihrem Herzen mit der Taucherei schon ein bißchen zugefügt. Ein Seelöwe ist ja nichts gegen Sie! Und in Zukunft lassen Sie sich nicht mehr mit hysterischen Weibern ein, dazu gehören Männer der Wissenschaft, wie ich. Na, Sie sind wenigstens davon gekommen, und zum Erben hat Sie, wie der Kapitän sagt, die Gans auch noch eingeseht.“

„Zum Erben?“ antwortete Rade. „Was soll das nun wieder sein?“

„Wenn ich nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wie Sie das Frauenzimmer erst durch mich kennen gelernt hätten, würde ich auch, wie das ganze Schiff, glauben, Sie hätten von früher her etwas mit ihr.“

„So“, antwortete Kornelius, „na, dann kann man auch nichts machen.“

Jedes weitere Wort schnitt ihm der Arzt ab und gab ihm einen Kranz, daß er nun unverhofft einschlief, um erst am hellen Tag zu erwachen.

Er mußte sich im Traum weiter mit den Ereignissen beschäftigen haben. Wenn er an Katharina Grabenau dachte, fühlte er sich elend, aber neugierig bei Florell Baimwright. Also deswegen, weil sie dich als Erbe eingeseht hat, hat sie gesagt: „Auch du wirst an mich denken, wenn du leben bleibst.“ Teufel — —! „Wenn du leben bleibst“ hat sie gesagt, also insgeheim schon damit gerechnet, er werde ihr nachspringen und vielleicht mit ihr vereint sterben. — Und das Testament — — o über alles hinaus! — war am Ende auch nur gemacht, falls er nicht mit ihr stirbt, er doch immer an sie denken mußte. — Möglicherweise war das sein irrfinniger Gedanke, aber er wollte unter keinen Umständen diese Erbschaft — unter keinen Umständen!

Er schlug mit der Hand quer durch die Luft, als vernichte er den Gedanken noch einmal, und sofortig versuchte sein Verstand, der gewohnt war, in den schlimmsten Verhältnissen Trost im Vorausdenken zu sehen, was noch kommen mußte, zu entwirren.

Natürlich, das ganze Schiff war gespannt und wollte eine Erklärung, und da gab es nur die trivialste und inhaltloseste, wie sie bei solchen Gelegenheiten die Familie, jede Gesellschaft von Menschen, die Partei, Kaiser und Könige haben. Aufrichtigkeit gab es später oder vielleicht gegen ein paar Menschen.

Nach einiger Zeit klopfte es denn auch, und als erster Worttrupp der Öffentlichkeit traten der Kapitän, der Doktor und Florells Bruder ein.

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Aufgebot

Der Rentner Ernst Johannes Georg Rathmann in Lohbrügge bei Bergedorf, Lohbrüggerstraße 5, I. b./Schmidt, vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Walther Simm und Johs. Müller in Bergedorf, Bierlandstraße 2, I., hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung der Hypothekbriefe über die im Grundbuch von Groß-Schretsteden Blatt 11 in Abt. III Nr. 19 und 21 für Ernst Johannes Georg Rathmann, Hemstedt, Long-Island, New York eingetragenen Hypotheken von 1000.— G.M. und 5000.— G.M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 4. November 1932, 12 Uhr, Zimmer 22, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 20. Juli 1932.

Das Amtsgericht, Abt. 6

Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Camphausen, all. Jnh. der Firma Camphausen & Co. in Lübeck, Klingenberg 3/4, wird Termin zur Beschlußfassung über den vom Verwalter gestellten Antrag auf Einstellung des Verfahrens auf

Freitag, den 5. August 1932, 9^{1/4} Uhr, nach Zimmer Nr. 9 anberaumt.

Lübeck, den 23. Juli 1932.

Das Amtsgericht, Abt. II

Beschluß

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Gustav Adolf Elbrecht, all. Jnh. der Firma Hagen & Co., Nachf. in Lübeck, Untertrave 44/45, wird nach erfolgter Schlußverteilung aufgehoben.

Lübeck, den 23. Juli 1932

Das Amtsgericht, Abt. II.

Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Elektromechanikers August Ingwer Jürgensen, Inhaber eines Elektro-Installationsgeschäftes in Lübeck, Fischergrube Nr. 88, wird Schlußtermin, sowie Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 12. August 1932, 10^{1/2} Uhr, nach Zimmer Nr. 9 anberaumt.

Lübeck, den 25. Juli 1932.

Das Amtsgericht, Abt. II.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Buse, Alleinhabers der Firma Heinrich Buse, Zigarrengeschäft, Lübeck, Breite Straße 83, soll die Schlußverteilung erfolgen. Dazu sind *Bl. 1823, 11* verfügbar. Zu berücksichtigen sind *Bl. 21, 33* bevorrechtigte und *Bl. 22, 091, 18* nicht bevorrechtigte Forderungen. Ausbezahlte auf die nicht bevorrechtigte Forderungen sind bereits *Bl. 638, 33*. Das Schlußverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Lübeck, Abt. II, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Lübeck, den 23. Juli 1932.

Der Konkursverwalter
Erwin Marx, Buchrevisor.

Familien-Anzeigen

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 22. Juli starb unser Kollege, der Tischler

Karl Schrader

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. Beerdigung am Mittwoch, 27. Juli, 17^{1/4} Uhr, von der Kapelle Vorwerk. Die Ortsverwaltung

Vermietungen

Möbl. Zimmer 3. im
Segebergstr. 18 III.

Schlafzimmer 195 mit
kleiner Altföhre 21 I.

Möbl. Zimmer 3. im
Zu der Mauer 128

21. Zimmer u. Kochg.
i. all. H. Fran 3. im
Aug. u. T 134 Exp.

Verkäufe

Sofa, Tisch u. Ge-
zugsampe zu verk.
152 Besenstraße 16 III.

Weiße Kinder-Gelb-
bettwäsche zu verk.
152 Besenstraße 21 c

Gartenmöbel 20-25 Stk.
Gef. 120 - 130 Exp.
Gef. 130-135 Exp.

Verschiedene

Dentist
Hugo Willruth
zurück
Geibelplatz 4 I

Zahnarzt
Dr. Meyer-Tranbjerg
zurück 1674

Dr. Ludwig
Frauenarzt
zurück

Sprechstunden-
Aenderung:
11-1, 4-5^{1/2} Uhr, Mitt-
woch und Sonnabend
nur 11-1 Uhr

Bis 5. August nur vor-
mittags von 9-11 Uhr
Sprechstunde.
Besuchspraxis unver-
ändert.

Dr. Schmidt
Kinderarzt 1689

Gut erh. Kinderwagen,
gegen D.-Fahrad 3.
t. Ang. u. T 135 Exp.

Schöne Eier
zum Kochen
5 Gl. 23 Btg.
pro Stück 5 Btg.

Irma
Breite Straße 9

**Sommer-
sprossen**
werden unter Garantie durch
VENUS Stärke B besei-
tigt. M. 1.60, 2.75.

Gegen **Wickel, Miltzler** Stärke A.
Drogerie Hahn, Schwartauer Al. 32; Drogerie Prosch,
Mühlenstr. 29; Drogerie Vogt, Königstr. Ecke HUNSTR.

Vergleichen Sie
meine
Qualitäten u. Preise
dann kaufen Sie bestimmt Ihren
Hut
die blaue **Sudmütze**
nur noch beim Hutmacher
Hut-Ziehe
Wahmstraße 9

Sie haben den Zoo vor der Tür
Die Arche Noah ZOO
Der schwimmende Hamburger
ist mit der reichhaltigsten und interessan-
testen Sammlung exotischer Raubtiere,
Vögel und Reptilien, die jemals gezeigt
wurde, in Lübeck eingetroffen.
Lageplatz Halendrehbrücke, Engelsgr.
Geöffnet von 10-22 Uhr
Volkstümliche Preise

Morgen Morgen
Eröffnungs-Konzert
Lübecker Orgeltage
Professor Fritz Heilmann, Berlin
20.15 Uhr Marienkirche

Café Wakenitzblick
(J. O. G. T. Logenheim), Marlstraße 10
Am Mittwoch, dem 27. Juli 1932
Gr. Garten-Konzert
Schwedische Volksfänze
im Nationalkoffm
Anfang 15.30 Uhr — Eintritt 20 Pf.
Gartentempel-Orden Lübeck

**Wo bestellt man den
Volksboten
in der Umgegend Lübecks?**

Es ist bekannt, daß man den Lübecker Volksboten außerhalb durch jede Postanstalt beziehen und bei jedem Briefträger bestellen kann. Der Verlag legt aber großen Wert darauf, daß alle Leser, soweit das irgend möglich ist, noch am selben Abend in den Besitz unserer Zeitung gelangen. Wir veröffentlichen nachfolgend eine Liste unserer Vertreter und Kolporteurs und bitten davon gegebenenfalls Gebrauch zu machen

- Alt-Seehau:**
Carl Boors
- Ahrensböf und Umgegend:**
R. Hoffmann, Ahrensböf, Pöner Straße 66
- Badendorf:**
H. Sinds, Schönböden, Hauptstraße 23
- Bät bei Rageburg:**
Chr. Beckmann
- Berentin:**
Frau Kemp, Rählsdorf
- Blankensee:**
Frau E. Bartels, Blankensee, Flugplatz
- Bielstorf:**
Birzinsti, Rastorf
- Brandenbaum:**
Frau E. Jöhnd, Brandenbaumer Landstr. 21
- Breitenfelde:**
Hans Winterberg
- Broden:**
Alb. Schies, Theodor-Schwarz-Heim
- Büffau:**
Fr. Thießen, Ober-Büffau
- Clever Landwehr:**
S. Lesgrün
- Dänischburg:**
H. Brandenburg, Seeres, Dorfstraße 31
- Dissau:**
H. Mees, Kurau
- Dornbreite:**
H. Nih, Stodelsdorf, Ahrensböf Straße 58
- Summersdorf:**
Johs. Rahns, Rüdnis, Waldhufener Weg 20
- Eckhorst:**
H. Nih, Stodelsdorf, Ahrensböf Straße 58
- Genin:**
Frau Marie Schreiber, Moißling, Schulgang 3
- Giesendorf:**
H. Peters, Rulpin
- Bahnhof Giesendorf:**
L. Berlin
- Dorf Giesendorf:**
Bendfeldt
- Grönan:**
Frau Bartels, Blankensee, Flugplatz
- Gutow:**
Hans Hoff
- Haffrag:**
Frau Frehe
- Heilshoop:**
Meyer, Heilshoop
- Herrenhof:**
B. Schwentuschowski, Rüdnis, Roggenfeld 29
- Herrnburg:**
Frl. R. Kreuzfeldt, Herrnburg
- Jraelsdorf:**
F. Ludwigsen, Karlshof, Alter Faulenhoop 17
- Rählsdorf:**
Frau Kemp, Rählsdorf
- Karlshof:**
F. Ludwigsen, Karlshof, Alter Faulenhoop 17
- Rastorf:**
Birzinsti, Rastorf
- Kronsförde:**
Fr. Thießen, Ober-Büffau
- Krumbed:**
H. Mees, Kurau
- Krummesse:**
Frau Müller, Krummesse
- Rüdnis:**
B. Schwentuschowski, Rüdnis, Roggenfeld 29
- Rulpin:**
H. Peters, Rulpin
- Kurau:**
H. Mees, Kurau
- Panen:**
D. Ebert, Schlutup, Friedrichstraße 2
- Pödersdorf:**
Frl. Kreuzfeldt, Herrnburg
- Mallendorf:**
H. Mees, Kurau
- Moißling:**
Frau Marie Schreiber, Moißling, Schulgang 3
- Moißling-Heimpfatten:**
Raz Seifer, Heimpfatten, Auf der Heide 57
- Moißling-Siedlung:**
Minna Jbens
- Mölln i. L.:**
Hans Michel, Gewerkschaftshaus
- Moorgarten:**
Rob. Wied, Moorgarten
- Niemark:**
Fr. Thießen, Ober-Büffau
- Neudorf i. Lübschen:**
Rob. Wied, Moorgarten
- Neudorf a. d. Ostsee:**
Helmuth, Timmendorf
- Nusse:**
Hans Otto, Maurer, Nusse
- Offendorf:**
Fuchs
- Pansdorf:**
Frau Dreier, Pansdorf
- Parin:**
Heinrich Grewing, Gr. Parin
- Peggensee:**
Hans Otto, Maurer, Nusse
- Ratkau:**
Frau Ohde, Ratkau
- Rageburg-Stadt:**
Johannes Derlien, Seestraße
- Rageburg-St. Georgsberg:**
Corneyhs, Bergstraße
- Ravensbusch:**
H. Nih, Stodelsdorf, Ahrensböf Straße 58
- Reinfeld i. Holtz:**
Hans Schlicht, Ahrensböf Straße
- Reinfeld:**
Frau Kof, Kirchenstraße
- Rigeran:**
Hans Otto, Maurer, Nusse
- Rothebeck:**
Fr. Thießen, Ober-Büffau
- Rothenhausen:**
Wardke, Rothenhausen
- Sarlwig:**
Oto Demuth
- Sieftrade:**
Nuschau
- Säfel:**
Gustav Marweg
- Scharbeug:**
H. Friedrichsen
- Schenkenberg:**
Bunt, Kl. Schenkenberg
- Schlutup:**
D. Ebert, Schlutup, Friedrichstraße 2
- Schönberg i. M.:**
Carl Ernst, Schönberg i. M., Siemser Str. 138
- Schönböden:**
H. Sinds, Schönböden, Hauptstraße 23
- Schwartau:**
Johs. Kettelhohn, Schwartau, Auguststraße 28
- Seeres:**
H. Brandenburg, Seeres, Dorfstraße 31
- Selmsdorf:**
J. Borchert, Selmsdorf
- Siems:**
D. Feddern, Siemser Landstraße 42
- Steinrade:**
H. Nih, Stodelsdorf, Ahrensböf Straße 58
- Stodelsdorf:**
H. Nih, Stodelsdorf, Ahrensböf Straße 58
- Timmendorfer Strand:**
Johs. Hagelstein, Timmendorf
- Travemünde:**
H. Reez, Kurgartenstraße 46
- Tüschendek:**
Wandschneider
- Vorkwerk:**
Raz Klage, Vorkwerker Straße 72
- Waldhufen (Siedlung):**
W. Fessel, Siedlung Waldhufen
- Hof Warsow:**
Frl. R. Kreuzfeldt, Herrnburg
- Wulfsdorf:**
Frau E. Bartels, Blankensee
- Gr. Zecher:**
D. Penschow

**Verlag des
Lübecker Volksboten**

**Wie sagt
Adolf Hitler?**

Wir sind die Partei der unabhängigen Leute...
und der Völligen Beobachter... Wir gestalten
durch unser Wirken die Zukunft!

Dr. Helmut Klotz, der von nationalsozialistischen Abgeordneten feige
überlindenes sozialdemokratisches Schicksal, gibt Antwort darauf.
Er belehrt Sie eines Besseren und zeigt den wahren Gesicht der Nazi-
führergewinn in der von den Nationalsozialisten bestellten Besondere.

Ehren-Rangliste

Ständische Schlichter, un-dieses und von den Nationalsozialisten
unabhängigen Leute. Jeder Deutsche muß diese Ehrenrangliste
kennen und verstehen. Die Deutsche Ausgabe ist für nur 10 Pfennig
erhältlich. Bei Monatsbeitrag Sonderbedingungen. Die Auslieferung der
Broschüre besorgt für den Verlag A.F.-Korrespondenz der

Willenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Botschaften aus der Internationale

Die Belgier:

An die Deutsche Sozialdemokratie!

Im Namen der Belgischen Arbeiterpartei und angeregt durch das Beispiel der Britischen Labour Party richten wir an euch diese Botschaft:

Seitdem die Sozialistische Arbeiterinternationale im Jahre 1924 in Hamburg wieder aufgerichtet wurde, haben die deutsche und die belgische Partei so enge und so häufige Beziehungen unterhalten, daß es überflüssig wäre, ihre Solidarität im Kampfe für die Demokratie und den Sozialismus zu betonen.

Dagegen gibt es etwas, was unter den gegenwärtigen Umständen vielleicht recht nützlich ist auszusprechen: das ist die Tatsache, die wir mit absoluter Sicherheit behaupten können, daß in Belgien die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung ohne Unterschied der politischen Partei die Hoffnung hegt,

daß die Wahlen vom 31. Juli die demokratischen und republikanischen Errungenschaften in Deutschland befestigen mögen.

Das belgische Volk ist von tiefstem Friedenswillen erfüllt. Sein leidenschaftlicher Wunsch geht dahin, in Frieden und Freundschaft mit allen seinen Nachbarn zu leben. Aber es erkennt klar die gefährliche Drohung, die für ganz Europa darin liegt, wenn in Deutschland die Parteien der reaktionären Gewalt triumphierten, die sich bereits durch Bürgerkriegshandlungen auf das Massenverbrechen eines neuen Krieges vorbereiten.

Deshalb stehen alle, die in Belgien nicht nur korrekte, sondern auch vertrauensvolle Beziehungen zu Deutschland wünschen, mit ihrem Herzen auf der Seite jener Parteien, die die Weimarer Verfassung schützen, und sie sind gegen jene Parteien, die diese Verfassung bedrohen.

Was uns Sozialdemokraten betrifft, so haben wir das klare Bewußtsein, daß unsere Sache mit eurer Sache identisch ist, daß euer Kampf für die Freiheit inmitten der schwersten Gefahren ein Kampf für die Freiheit aller ist. Wir grüßen die Werktätigen Deutschlands, deren tagtägliche Handlungen und Opfer prachtvoll beweisen, daß sie sich das wunderbare Wort von Goethe zu eigen machen:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“

Für die Belgische Arbeiterpartei:

Die Delegierten der Exekutive der Sozialistischen Internationale:

Emile Vandervelde, Louis Brouder, Camille Huysmans,
Der Generalsekretär: van Roosbroeck.

Die Vorsitzenden der Parlamentsfraktion in der Deputiertenkammer und im Senat:

Mag Hallet, Henry La Fontaine.

Die Oesterreicher:

Genossen und Genossinnen!

Mit leidenschaftlicher Teilnahme begleitet die deutsch-österreichische Arbeiterschaft euren Entscheidungskampf um die deutsche Demokratie.

Ihr müßt siegen,

Genossen und Genossinnen! Denn das Schicksal der Demokratie in Mitteleuropa, das Schicksal des europäischen Friedens, das Schicksal der Arbeiterklasse und des Sozialismus in der Welt hängt von den Ergebnissen eures Kampfes ab!

Ihr kämpft für uns ebenso wie für euch.

Am 12. November 1918, an dem Tage, an dem das deutsch-österreichische Volk die Festung Habsburg gebrochen hat, hat es sich den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich zum Ziel gesetzt. Wenn aber in Mitteleuropa die Reaktion siegt, im Reich die ostelbischen Junker, in Oesterreich die Schwarz-Gelben obliegen, dann ist die Sache des Anschlusses für Jahrzehnte verloren!

Wir glauben an eure Kraft,

Genossen! Darum glauben wir trotz alledem an das sozialistische Groß-Deutschland der Zukunft.

Unsere heißesten Wünsche begleiten euch in eurem Wahlkampf.

Grüß den Genossen Seevering und Otto Braun, die rechtswidrige Gewalt von der Stätte ihres historischen Wirkens gekojen hat!

Ehrbietigen Grüß dem Andenken aller deutschen Arbeiter, die von faschistischen Landsknechten im Freiheitskampf ermordet worden sind!

Brüderlichen Kampfesgruß der deutschen Sozialdemokratie, der Eisernen Front!

Freiheit!

Der Parteivorstand der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie.

Nationalsozialistische Heldengalerie



Paul Joseph Goebbels

Reich verheiratet, Klumpfuß, Bürgersohn. Studierte auf Kosten einer katholischen Stiftung Germanistik und Literatur. Verkehrte in jüdischen Kreisen, die ihn förderter und unterstützten. Seine Weltanschauung war kommunistisch, bis er 1924 Mitglied der NSDAP, später Reichspropagandaleiter und Reichstagsabgeordneter wurde. Er gibt sich den Anschein eines Frontsoldaten. War jedoch schon seines körperlichen Gebrechens wegen nie Soldat. Wenn Herr Goebbels für seine Schimpf- und Verleumdungssucht zur Verantwortung gezogen werden soll, wird er gewöhnlich krank. Als M. d. R. ist er nach eigener Aussage lediglich „Inhaber der Immunität und Freifahrtskarte“. Der Direktor der nationalsozialistischen Pressebetriebe, Max Amann, sagte über Goebbels: „Mephisto der Partei, ein unsympathischer Mensch mit finsterner Bolschewikenmiene, ein vom Herrgott mit dem Pferdefuß Gezeichneter, vor dem man sich in acht nehmen muß.“

Was heißt „hilfsbedürftig“?

Versicherung ohne Recht

Der einzige Ausweg

In diesen Tagen flattern Tausenden von Arbeitslosen, die bisher Arbeitslosen- oder Krisen-Unterstützung bezogen, Bescheide ins Haus, nach denen von einem bestimmten Tage ab die Hilfsbedürftigkeit verneint und die Weitergewährung der Unterstützung eingestellt wird. Damit wird aufs neue ungeheure Not in die Familien der Erwerbslosen getragen, wird in sehr vielen Fällen unermittelt ein Zustand geschaffen, der das Leben zur Hölle macht. Wo bislang noch Schmalhans als Küchenmeister fungierte, wird er durch den angeblich besten Koch, den **S u n g e r**, verdrängt.

Herr von Papen und seine Schlingel, die Nazis, tragen die Verantwortung dafür, daß mit der Verordnung vom 14. Juli 1932 die Arbeitslosenversicherung praktisch aufgehoben ist.

Es besteht auf die stark gekürzten Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung ein Anspruch nur während der ersten sechs Wochen, und auch das nur unter den bisherigen Einschränkungen. Nach Ablauf der ersten sechs Wochen fest die Prüfung der „Hilfsbedürftigkeit“ ein, d. h. Bedürftigkeitsprüfung im Sinne der kommunalen Fürsorge. Durch diese Prüfung wird nicht nur ein großer Teil der **Alu-Empfänger** ausgeschlossen, sondern auch der Durchschnittssatz weiter gedrückt, und zwar mindestens auf den Satz der kommunalen Fürsorge. Denn das in der kommunalen Bedürftigkeitsprüfung vorgesehene Anrechnungsverfahren läßt es nicht zu, daß eine Unterstützung gezahlt wird, die über den **Nichtsatz** der Fürsorge liegt. Praktisch ist also nach Ablauf von sechs Wochen jeder auch nur versicherungssähnliche Anspruch beendet und ein Fürsorgeverfahren vorgesehen, das nicht nur dem der Krisenfürsorge, sondern auch dem der **Wohlfahrtspflege** völlig gleich ist.

Oberste Grenze sind in Zukunft also in der Arbeitslosenunterstützung über die sechste Woche hinaus und in der Krisenfürsorge allgemein die Sätze der **Wohlfahrtspflege**.

Diese sind aber nicht einmal auch die unterste Grenze für die **Alu** und **Kru**, vielmehr behält das Lohnklassensystem insoweit seine Bedeutung, als es vielfach, wenigstens in den unteren Klassen, zu einer Unterstützung führen kann, die unter den Sätzen der **Wohlfahrtspflege** gelegen ist. Erkennt man den Zusammenhang dieser Vorschriften, so wird deutlich, daß von der Arbeitslosenversicherung in Wirklichkeit nichts mehr übrig geblieben ist als der Versicherungsbeitrag, der unverändert **6 1/2 %** beträgt. Das Unterstützungsniveau und die Unterstützungsvoraussetzungen entsprechen im wesentlichen wie die „Gewerkschaftszeitung“ bemerkt, denen einer erheblich verschlechterten **Wohlfahrtspflege**, die sich nicht mehr grundsätzlich von der **Armenpflege** der **Workriegszeit** unterscheidet. Das wird vor allem durch die Bestimmung erreicht, daß der **Arbeitsamtsvorsitzende** nur an den Bescheid der Gemeinde gebunden ist, soweit die Hilfsbedürftigkeit durch sie verneint wird; er ist nicht gebunden, soweit die Hilfsbedürftigkeit **anerkannt** wird.

Aus dem vorstehend Gesagten ergibt sich also, daß die **Gemeinden** und, durch deren Bescheid gebunden, die **Arbeitsämter** in all jenen Fällen die Hilfsbedürftigkeit verneinen, in denen das **Gesamteinkommen** der Familie über dem **Nichtsatz** des **Wohlfahrtsamtes** liegt, und daß zunächst der **Einsatz eigener Mittel**, und seien sie noch so gering, **verlangt** wird.

Ueber die Frage: Wer ist **hilfsbedürftig**? unterrichten die **Reichsgrundsätze** über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 1. August 1931. Dort heißt es im **§ 5**:

Hilfsbedürftig ist, wer den notwendigen Lebensbedarf für sich



Dauernd rauchen

kann man eben nur milde Zigaretten. Ist es zu verwundern, daß gerade Salem die meistgerauchte Zigarette Deutschlands ist? Das ist verständlich, denn es ist

die milde SALEM 3 1/3



Das ist die Salem-Fabrik

und seine unterhaltungsberechtigten Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Kräften und Mitteln beschaffen kann und ihn auch nicht von anderer Seite, insbesondere von Angehörigen erhält.

Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß in allen jenen Fällen, in denen auch nur noch ein Familienangehöriger des Erwerbslosen Einkommen hat, dieses zunächst anzurechnen ist und, falls unter Beachtung dieser Anrechnung die Hilfsbedürftigkeit zu verneinen ist, Unterstützung nicht gewährt wird, auch wenn der Arbeitslose jahrelang Beiträge gezahlt hat.

Gegen den Bescheid des Arbeitsamtes, der die Hilfsbedürftigkeit verneint und die Weitergewährung der Unterstützung ablehnt, steht dem Erwerbslosen nach wie vor das Recht zu, auf Grund des § 178 W.B.G. Einspruch bei dem Spruchauschuß des Arbeitsamtes zu erheben. Das sollte in allen Fällen geschehen, in denen der Unterstützungsempfänger unter Beachtung des vorstehend Dargelegten glaubt, die Entscheidung mit Erfolg anfechten zu können. In einzelnen Fällen wird sich herausstellen, daß die Hilfsbedürftigkeitsprüfung von falschen Voraussetzungen ausging und der Bescheid infolgedessen aufgehoben werden muß. Das Verfahren ist — entgegen irrigen Annahmen — auch heute noch kostenfrei.

*

Die beste und einzig wirksame Gelegenheit, dem Spat der Barone und ihrer Nazifreunde und ihren Notverordnungen ein Ende zu machen, bietet der nächste Sonntag.

Das ist der Tag, an dem alle diejenigen, denen die Notverordnung vom 14. Juni auch noch das Letzte zum Leben genommen hat, es ihren Peinigern heimzahlen können, indem sie geschlossen antreten zur Wahl von Sozialdemokraten in den neuen Reichstag. Das allein kann das Los der Armen wenden.

Ein seltsames Schiff

Arche Noah im Lübecker Hafen

Das ist kein Wis, sondern Tatsache! Die „Arche Noah“ mit circa hundert Vertretern der irdischen Tierwelt und nochmal hundert der verschiedensten Raubtiere, Reptilien und Vögel schwimmt auf der Trave und kann von jedermann besichtigt werden.

Die „Arche Noah“, ein großes norwegisches Holzschiff, hat für acht Tage an der Dreßbrücke Anker geworfen. Es handelt sich aber deshalb nicht um Norweger, sondern um eine Hamburger Firma. Der schwimmende Tierpark kommt vom Norden und ist erst kürzlich in der Lübecker Bucht eingetroffen. Da die Lübecker solch große Sehnsucht nach einem eigenen Tierpark haben, können sie hier ihre Sehnsucht stillen.

In hundert Ställen, in Käfigen, hinter Gittern und hinter Glas kann man die seltenen Tiere betrachten. Tiere, die nicht in jedem Tierpark zu finden sind und Tiere, die kein Zirkus mit sich nehmen kann. So sehen wir zum Beispiel einen ägyptischen Pelikan, einen Niesenmandrill mit seiner bunten Schnauze, der, ärgerlich über sein Schicksal, am Gitter rüttelt! Ein Rängerub vertritt Australien, Tiger, Löwen und Leoparden, aber auch Vertreter der „nordischen Tiergesellschaft“ sind am Bord: Eisbären, Rentiere! Deutschland vertreten folgende Geschöpfe: Kaffeekäsen, Meerfischweinen, Eichhörnchen, Hunde und Ziegen! Pope.

„De Deerns u'n Dörpdroog“

Die Niederdeutsche Bühne spielt auf der Freilichtbühne

In den plattdeutschen Komödien sind es zumeist die Frauen, die die Handlung vorwärtsstreifen und Tempo hineinbringen. „De Deerns u'n Dörpdroog“ mit denen uns der Verfasser Friedr. Lange bekannt macht, stehen sogar noch mehr als ihren Mann. Kein Wunder: denn ihr Feldzug gilt der Eroberung eines Mannes. Allerhöchste Eigenbain! Für die Wirtstochter und für die Magd. Beide kommen an die Dreißig. Da heißt es aufpassen und zupacken, wenn sich der Richtige oder auch nur halbwegs der Richtige meldet. In allen leidenschaftlichen und wehmütigen Sonetten geht der Schrei nach dem Mann hinaus. Was an ledigen Mannspersonen in der Nachbarschaft sich noch zu brühen wagt, muß jetzt herant. Da bleibt auch der nicht gerade mutige Schulmeister, grauhaarig und mehr in Sterne als in Mädels verliebt, nicht verschont.

Aber ein anderer, ein prächtiger, großmäuliger Spekulant blüht ab. Bei der Wirtstochter. Den alten Dorftrug hat dieser begabte Herr in einem halben Jahr in Grund und Boden gewirtschaftet. Die Wirtstochter möchte einem ähnlichen Schicksal entgehen. Außerdem: ihr Herzenswähler siredht irgendwo in der Welt herum. Als die Not am größten wird, ist auch dieser zur Stelle und kann den Schulmeister als Freier ablösen. Eine frische Deern ist diese Dora (Trude Bartels) aber Guste, die Magd (Martha Fied) steht ihr mit Mund und Fäusten bei. Auch die Schulanen des kommandierenden Geschäftsführers (Heinrich Sagemann) kriegen sie nicht klein.

Das weibliche Element nach der erquicklichen, wärmenden Seite ergänzte das Raubbarmädel Anna (Mimi Bartels). Der Schulmeister (Erich Wilhelms) ist wohl ziemlich ernsthaft gemeint, aber der „Ead voll Idealismus“, aus dem er reichlich zum Selten gibt, macht ihn zu einer unfreiwillig komischen Figur. Besonders ist der „Muffant“ Klaus Sach (Karl Strich), der überall mit seinem Mundwerk oder seiner Trompete dazwischenfährt. — Natürlich ist hier nicht nur von Liebe die Rede, sondern ebenfalls auch von Sparrassenhähern. Die lieben und frommen Niederdeutschen müssen wir ja hiernach nette Materialisten sein! Was die „Deerns“ bereits an erster Jugendfrische eingebracht haben, das haben sie an Sparrassenhähern wieder aufgeholt.

Das Stück hält in fünf Akten den munteren, draußigen Ton aufrecht. Es ist trotz mancher griesgrämiger Gefühler immer Leben in der Fabel. Auch dann noch als sich drei Akte hindurch der Neugierige hin und her auf dem Dorftrug niederläßt. Die Spielleitung dieser Veranstaltung der Niederdeutschen Bühne hatte Karl Kora. Die Zuschauer schwingen sich die fünf Akte hindurch. „De Deerns u'n Dörpdroog“ können nach ihrer Meinung so bleiben. K. A.

Sebenbürgen: Straßentisch und Fallendamm. Die Temperaturlisten betragen: Bayer 21 Grad, Luft 22 Grad.

Marli

Dienstag, 26. Juli, 20 Uhr, auf dem Schulhof der II. St. Gertrud-Knaben-Schule

Wähler-Kundgebung

19-20 Uhr: Konzert. Ansprache: Senator A. Haut

Eintrittskarten sind am Dienstag noch vor dem Eingang zu haben

Erwerbslosen - Kundgebung

Am Mittwoch, dem 27. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Johannisstr., eine

Kundgebung der organisierten Erwerbslosen

statt. — Tagesordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl

Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Leber und Gewerkschaftssekretär Burmeister

Erwerbslose, erscheint in Massen!

EISERNE FRONT

N. B. Verbands- oder Parteibuch der S. P. D. ist vorzulegen

Arbeiterportier: Heran zum Kampf

Start- und Spielverbot am 31. Juli

So lautet die Parole des Bundes für sämtliche Sparten. Die Gründe hierfür liegen klar zutage. Die Stunde der Entscheidung um den Bestand der Republik und ihrer letzten auf demokratischer Grundlage erworbener Positionen rückt in greifbare Nähe. Wir Arbeiterportier wissen, daß es ganz einfach darum geht,

unsere nackten Lebensinteressen zu wahren!

Seien wir uns dessen bewußt: eine rein fachistische Diktatur würde den Arbeitersport unmöglich machen. Das zu verhindern ist unsere große geschichtliche Aufgabe. Wir reihen uns deshalb bewußt in die Kampffront der modernen Arbeiterbewegung ein. Stärkung der Abwehrfront auf der ganzen Linie sei unsere Lösung. Am 31. Juli geht es zur entscheidenden Wahlkampf. Kein wahlberechtigter Fußballer veräußere es diesmal, seiner Wahlpflicht zu genügen. Die Fronten sind geklärt.

Auf der einen Seite die Nazis, auf der anderen Seite die große proletarische Einheitspartei, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Die Wahl fällt uns nicht schwer. Wer sich in dieser ersten Stunde abseits stellt, schwächt die Kampfkraft der Arbeiterschaft und damit den Arbeitersport selbst.

Deshalb schließen wir die Reihen fester mit der Lösung:

Durch Aktivität
Einigkeit
und Disziplin

zur Freiheit!

Fußballpartei 3. Bezirk 3. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund e. V., Stz Leipzig

Die Eisene Front im Landgebiet

Moorgarten-Bothenhausen

Unsere am Sonntag stattgefundene Wählerversammlung litt unter beschränktem Raumverhältnissen, weil die ehemals Saachische Wirtshaus renoviert wird und die Lokalitäten im Wochpoldertrug nicht ausreichten. Der herrlich warme Sommerabend half über diesen Uebelstand hinweg. Bei geöffneten Fenstern konnten draußen ebenso viele Zuhörer teilnehmen wie drinnen. Der Besuch war stärker als üblich. Das ist in erster Linie auf den Terror der Nazis zurückzuführen, der zu den Lokalverweigerungen in den benachbarten preußischen Ortschaften Wesenberg und Schenkenberg geführt hat. Darüber hinaus waren sogar Gesinnungsfreunde aus Trethorst und vom Heiberg zugegen. Auch manche Andersdenkenden waren gekommen, um die Gründe für die augenblickliche Satzung der sozialdemokratischen Partei kennenzulernen. Das Referat hatte Gen. Waterstrat übernommen. Seine Ausführungen waren eine gründliche Abrechnung mit dem neuen Hitler-Papenchen Hunger- und Unterdrückungssystem. Eine Diskussion kam nicht zustande. Die Courage der Gegner reichte anscheinend nicht dazu aus. Mit ergänzenden Darlegungen und einem kurzen Schlußwort des Disziplinführers Gen. Frau wurde die Veranstaltung zu Ende geführt. Sache jedes einzelnen ist es nun, mit der so unendlich wichtigen Kleinarbeit nachzugehen, damit die Majorität der Eisernen Front in unsern beiden Gemeinden nicht nur gehalten, sondern noch verstärkt wird.

Groß-Grönau und Umgegend

Genossen, Achtung!

Da wir in Gr. Grönau kein Lokal für eine Wählerversammlung bekommen können, kommt Mittwoch abend 8 Uhr geschlossen zum Fliegerhorst in Blankensee. Genosse E. Salamon spricht! Seht Euch Eure Naziverte und Nazikaufleute in Zukunft etwas genauer an. Kauft Eure Waren nur im Konsumverein oder von solchen Leuten, die sich zu uns bekennen. Trinkt Euer Glas Bier mit Gefinnungsfreunden bei Gefinnungsfreunden. Freiheit!

Wahlkundgebungen der Eisernen Front

Zur Reichstagswahl

Mittwoch, den 27. Juli:

Vorabend. 20 Uhr bei Ruche. Redner: A. Löwig. Der für die Front ist, kommt zu der Kundgebung.

Donnerstag, den 28. Juli:

Sprechstunde. 20 Uhr auf dem Kasernenbrink. 7-8 Uhr Konzert der Reichsbannerkapelle — Regitation des Gen. Sehn — Der Chorverein Lübeck wirkt mit. Ansprache des Genossen S. Wirtzel.

Abend. 20 Uhr im Weißen Engel. Redner: Otto Passarge.

Freitag. 20 Uhr beim Gemeinschaftshaus. Redner: A. Ehrenholdt.

Sonntag. 20 Uhr bei Dittmann. Redner: E. Hartert.

Tennis-Rot Lübeck erfolgreich auf dem Kreisturnier!

Die größte Veranstaltung der Arbeiter-Tennispieler innerhalb eines Kreisgebietes ist das Kreisturnier. Hier treffen sich die besten der einzelnen Vereine, um ihre Spielförderung zu messen. Diese wurde am Sonntag in Lübeck auf den Plätzen der Lohmühle ausgetragen. Das Kreisturnier sah Hamburg, Altona-Stellingen und Lübeck in den Schlussspielen um den Erfolg ringen. Rostock und Kiel waren unbekannter Umstände wegen leider nicht angekommen. Die Abteilung Berne war in ihrer Spielförderung noch nicht reif genug, um eine Position zu erlangen. Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Gen. Lender-Lübeck die auswärtigen Teilnehmer. Der Kreistennisobmann, Gen. E. Piesch, erwiderte durch seinen sporttechnischen Vortrag Aufmerksamkeit und Anspornung und mit neu aufgenommenem Wissen über Spieltaktik im Doppelspiel begannen die Vorkämpfe im Frauen- und Männerdoppel.

Frauen-Doppelspiele

Die Frauenkämpfe sahen in den Schlussspielen Tennis-Rot Hamburg, Freitennis-Stellingen und Tennis-Rot Lübeck in Front. Die Lübecker Frauen konnten gegen die langjährigen, spielerfahrenen Stellingen und Hamburger nicht aufkommen. Lübecks 2. Doppel schied in den Vorkämpfen aus, Lübecks erstes Doppel im Vorkampfkampf gegen Hamburg 1. Frauendoppel. Schlussspiele: Stellingen 1 — Hamburg 2 = 6:1, 6:1; Hamburg 1 — Lübeck 1 = 6:1, 6:1; Entscheidung: Stellingen 1 — Hamburg 1 = 6:5, 6:2.

Männer-Doppelspiele

In den Männer-Spielen sprach Lübecks 1. und 2. Doppel, gegenüber unseren Frauen, ein sehr gewichtiges Wort mit. Lübecks 2. Doppel, Blunk und Weimann, hatte seine Feuerprobe zu bestehen gegen Hamburgs 1. Doppel, welches von Lübeck in hartem Kampf mit 6:4, 2:6, 6:3 gewonnen wurde. Das nächste Spiel Stellingen 1 gegen Lübeck 2 nahm nach scharfem Spiel mit 4:6, 6:5, 6:4, Stellingen für sich in Anspruch. Das Vorkampfspiel, Stellingen 2 gegen Lübeck 1 beanspruchte Lübeck ohne viel Federlesens mit 6:1, 6:2. Doch erst das letzte Entscheidungsspiel, Frei-Tennis Stellingen 1 gegen Tennis-Rot Lübeck 1, Lender-Wirtzel, nordwestdeutscher Meister, sollte demonstrieren, was für Fähigkeiten beiderwärts vorhanden waren. Zwei Gegner, die sich des Ästern die Zähne zeigten, wenn es galt, einen Punktergebnis zu erobern. Ein dramatischer Kampf, der sich im letzten Satz berart zuspitzte, daß die Frage des Siegers nach einem Stand von 5:5 und 0:40 für Stellingen, eigentlich für gelöst galt. Lübeck aber gab sein Bestes her und brachte es nach drei gewonnenen Bällen auf Gleichstand. Ein mehrmaliger Wechsel von Gleichstand auf Vorteil des Rückschlägers setzte ein, wieder mal Gleichstand, Vorteil des Aufschlägers und nach einem langen, scharfen Vorhandschlag von Lübeck, war der Sieg für Lübeck sichergestellt. Das Spielergebnis im 3. Satzkampf ist: 6:1, 3:6, 6:5 für Lübeck.

Ein überaus harter Kampf, der von den Zuschauern mit Spannung und Erregung verfolgt wurde. Unter starkem Beifall dankten sich die Gegenspieler und beendeten somit die Kreisspiele. Nach einigen Schlußbetrachtungen des Genossen Piesch über den gesamten Verlauf wie des Nordens Spielförderung im Tennisport, wurde dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ein dreifach kräftiges Frei-Teil dargebracht. Somit schloß offiziell die Kreisveranstaltung im Jahre 1932 in Lübeck.

Kreismeister im Frauen-Doppel ist Frei-Tennis Stellingen. Kreismeister im Männerdoppel ist Tennis Rot Lübeck, W. L.

Mädelsversammlung der SAJ.

Vorige Woche hielt die Genossin Wirtzel in einer Mädelsversammlung ein Referat: Das Mädel in der Eisernen Front. Die Referentin betonte, daß heute eine große Zahl Mädel aus den Arbeiterkreisen sich bei den Nationalsozialisten befinden. Viele Eltern geben nicht acht auf die Tochter. Sie wissen sehr oft gar nicht, in welche Umgebung sie geraten ist. Die Referentin gab einige anschauliche Beispiele zum besten. Eine Gruppe kämpft unermüdlich für unsere Sache. Die Mädel der Arbeiterjugend wissen, was es für eine große Gefahr ist, wenn Sittler an die Macht kommt. Unsere Parole heißt: Wir wollen kämpfen in der Eisernen Front gegen diejenigen, die das Mädel, die Frau zu einer Dienstmagd degradieren wollen. S. R.

Stimmberechtigte in Lübeck

Die Zahl der Stimmberechtigten in der Stadt Lübeck einschließlich des eingemeindeten Gebietes beträgt bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 93 167. Die Zahl der Stimmberechtigten betrug bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 91 750, bei der Reichspräsidentenwahl 1. Wahlgang (13. März 1932) 92 802, 2. Wahlgang (10. April 1932) 92 939. Stimmscheine sind für die Wahl am 31. Juli 1932 bis jetzt etwa 3000 ausgestellt.

Sommerzeit der Mitglieder des Stadttheaters, Leitung Volker Soetbeer. In vielen Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen wird die Leitung der Sommerzeit gebeten, Schönherr's Tragödie eines Volkes „Glaube und Heimat“, das bei den Aufführungen der vorigen Woche einen so nachhaltigen Eindruck hinterließ, noch einmal zu wiederholen. Die Leitung glaubt diesen vielen Wünschen nachkommen zu müssen, und so wird eine einmalige Wiederholung des preisgekrönten Volksstückes am kommenden Freitag, dem 29. Juli, abends 8 Uhr, auf der Freilichtbühne stattfinden. Wir dürfen wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß unsere schöne Freilichtbühne an diesem Abend wie bisher bis auf den letzten Nag gefüllt sein wird. Am jedem den Besuch der Vorstellung zu ermöglichen, beträgt der Preis an diesem Abend für Sitzplätze 50 Pfennig, für die Stehplätze 20 Pfennig. Im Stadttheater wird Sonnabend, den 30. Juli noch einmal der reizende Schwank „Der Sprung in die Ehe“ wiederholt, der auch bei der letzten Aufführung wieder mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Allen Freunden unseres Theaters sei dieser Abend besonders ans Herz gelegt.

*

Eravemünde. Der Gesangverein Eiche konnte bei schönstem Wetter und unter regster Anteilnahme der jangesfreudigen Bevölkerung Eravemündes am vergangenen Donnerstag sein zweites öffentliches Werbefonzert auf dem Privat geben. Es hatten sich nicht nur Zuhörer auf dem Privat eingefunden, sondern auch das gegenüberliegende Ufer war stark besetzt. Dem Chor wurde von allen Zuhörern für die Darbietungen reichlicher Beifall gesendet, so daß zu dem eigentlichen Programm noch einige Zugaben gebracht werden mußten. Es dürfte dieses ein Zeichen sein, daß der Gesangverein Eiche sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Es wäre zu wünschen, daß der Chor weitere Konzerte gibt. Aufnahme neuer Mitglieder werden im Übungslokal Roloffen durch den Vorstand vorgenommen.

Siems und Umgegend

Mittwoch, 27. Juli, 20 Uhr, auf dem Sportplatz

Wähler-Kundgebung

Es sprechen: B. Kalk und K. Scharp

Erscheint in Massen!

Eintrittsausweise am Mittwoch noch vor dem Eingang zum Sportplatz zu haben

Rund um den Erdball



Santos-Dumont *

Einer der Pioniere der Luftschiffahrt, der Brasilianer Santos-Dumont, ist in Rio de Janeiro im Alter von 59 Jahren gestorben. Santos-Dumont, dessen Familie französischer Abstammung ist, verlebte seine Jugend zum größten Teil in Paris. Er konstruierte um die Jahrhundertwende mehrere Luftschiffe. Einmal baute er sich einen kleinen lenkbaren Ballon, mit dem es ihm sogar gelang, vor seiner Wohnung zu landen; er trank zu Hause Kaffee und flog dann weiter. Mit einem seiner Luftschiffe gewann er 1901 einen Preis von 100 000 Francs mit einem Flug von St. Cloud nach dem Marsfeld bei Paris. Später wandte sich Santos-Dumont der Konstruktion von Flugzeugen zu und stellte 1906 den ersten offiziellen Flugzeugtyp auf; er legte 220 Meter in 21 1/2 Sekunden zurück. 1909 führte er einen Flug von acht Kilometern mit der damals unerhörten Geschwindigkeit von 90 Kilometern aus. Nachdem dann andere Konstrukteure weitere Fortschritte erzielt hatten, gab Santos-Dumont seine Liebhaberei auf und übernahm die Bewirtschaftung von Kaffeeplantagen in Brasilien.

Hunger in Amerika

Nach einer offiziellen Statistik des New Yorker Wohlfahrtsamtes sind im Jahre 1931 in New York 95 überhungerte und völlig erschöpfte Menschen in die Krankenhäuser eingeliefert worden. 20 konnten nicht am Leben erhalten werden.

Urteil gegen Kommunisten

Vom Berliner Schnellschöffengericht wurden zwei erwerbslose Kommunisten zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten nach Beginn des Berliner Belagerungszustandes Flugblätter mit der Aufforderung zum Generalstreik verteilt. Wegen dieser Tätigkeit waren von der Polizei insgesamt in Berlin 200 Personen festgenommen worden. Weitere Urteile werden folgen.

Kinderaustausch mit Schweden

Durch Vermittlung des Sozialistischen Esperanto-Bundes konnten in diesem Sommer eine Anzahl schwedischer Schulkinder nach Deutschland reisen; sie verbringen ihre Ferien in Frankfurt am Main. Im vorigen Jahr waren Frankfurter Schulkinder Gäste schwedischer Esperantisten. Für das nächste Jahr werden Reisen größerer Gruppen vorbereitet.

Insulin-Beifung

Das „Deutsche Insulin-Komitee“ berichtet über die von ihm vorgenommene Prüfung der von deutschen chemischen Firmen herausgegebenen Insulin-Fabrikate. Bisher ist die Fabrikation von Insulin so wenig rentabel gewesen, daß die großen deutschen Werke, die auf diesem Gebiete tätig sind, die Herstellung wieder eingestellt haben.

Das Insulin wurde von den Physiologen Banting und Best im Macleod-Institut in Toronto (USA) zum erstenmal hergestellt. Es wurde nur der Name Insulin, nicht aber das Verfahren geschützt. Macleod bestimmte lediglich, daß in allen Fabriken der Welt, in denen Insulin hergestellt wird, der Fabrikationsgang und das Fabrikationsergebnis von einem ehrenamtlich tätigen Insulin-Komitee überwacht wird. Bauchspeicheldrüsen von Rindern und Kälbern bilden das Rohmaterial des Insulins. Nach jeder einzelnen Fabrikationsstation wird das Material jeweils an 50 Ratten auf seine Wirksamkeit geprüft. Die einzelnen Mitglieder des Insulin-Komitees prüfen ihrerseits die Wirksamkeit jeweils an sechs zuckerkranken Patienten.

Sprengstofffund

In der Nähe von Hoya (Provinz Hannover) entdeckte ein Knecht beim Himbeerpflücken drei mit Laub zugedeckte Kisten mit 150 Pfund Ammonit Inhalt. Die drei Kisten rührten aus dem Dransfelder Sprengstoff-Diebstahl her. Es fehlen nunmehr noch 14 Kisten. Ob es sich um ein politisches Verbrechen handelt, wie ursprünglich angenommen wurde, ist noch immer nicht aufgeklärt.

Aufführung des Parsifal

Am 26. Juli fährt sich zum 50. Male der „Gag“, an dem Parsifal von Richard Wagner in Bayreuth seine Aufführung fand. Die Dekorationspläne für die erste Aufführung des „Parsifal“ gibt Gurnemann und Parsifal auf dem Wege zur Grafsburg wieder.



Das letzte Bild Groenhoffs

Einer der besten deutschen Segelflieger, der 24jährige Günther Groenhoff, hat auf der Wassertuppe den Fliegertod gefunden.

Nachbars Aepfel und die tapfere Bauerstochter

Eine freundliche Geschichte vom Lande
Von Wilhelm Lennemann

Der junge Bauersohn Fritz Mühlenstiefen steht vor Gericht. Er macht dem Amtsgerichtsrat schwer zu schaffen.

„Also, Angeklagter“, muntert ihn der Richter nach der Beweisaufnahme noch einmal, „wollen Sie jetzt nicht doch lieber den verjuchten Diebstahl zugeben? Sie sind doch sozusagen — ohne daß ich dadurch dem Urteil des Gerichts vorgreifen will, — glatt überführt: Der Gendarm hat Sie frühmorgens gegen fünf Uhr dabei ertappt, wie Sie die Aepfelbäume Ihres Nachbarn plünderten. Und ein artiger Häufchen von einigen Sentnern, den Sie bereits zum Hinüberschaffen auf Ihr Grundstück zusammengetragen hatten, beweist, daß Sie schon einige Stunden gepflückt hatten! Also, Mühlenstiefen, seien Sie nicht so töricht!“

Doch der Angeklagte schüttelt nur traurig den Kopf: „Das stimmt schon, Herr Richter. Aber stehlen wollte ich nicht!“

„Aber Sie haben doch selbst den Beamten gebeten, Sie laufen zu lassen!“

„Ja, ja, das wäre auch schon besser gewesen.“

Der Amtsgerichtsrat lächelt dünn. „Sie sind nur der Sohn eines Ruhbauers, nicht wahr, und besitzen selbst keinen Obsthof, und da wollten Sie sich für den Winter von dem Reichtum Ihres Nachbarn etwas abholen. Ist's nicht so?“

„Es war mir nicht um die Aepfel!“

„Aber dann sprechen Sie sich doch endlich aus!“ Der Amtsgerichtsrat wird etwas ärgerlicher. Er kennt seine maukfaulen Bauern wohl und nimmt gern weitestgehende Rücksicht, aber alle Güte muß doch einmal ein Ende haben. Also nun reden Sie!“

Fritz Mühlenstiefen schaut dumpf zu Boden. „Das kann man nicht so sagen; das ging wider das Recht!“

Ein Seufzer der Erleichterung am Richtertisch. „Na, also! Sie geben demnach endlich zu.“

„Nein, nein“, wehrt sich der Bursche erschrocken, „ich meine

nur, daß ging gegen die Meinung, die so auf dem Dorfe im Recht ist, und dagegen kann man nimmer an!“

Der Amtsgerichtsrat horcht auf: „Sie meinen, daß Sie gegen ein Bauerngesetz verstößen?“

Der Angeklagte nickt: „So könnt' man wohl sagen!“

„Und deshalb müssen Sie schweigen?“

In dem Angeklagten flutet es heimlich auf: „Ich bin nur ein armer Bursch und arbeite für zwei, daß ich bestes; aber zum Gespött im Dorf machen tu' ich mich nicht!“

Dem Vorsitzenden wird der Fall interessant. Er sucht dem Burschen die Zunge zu lockern: „Da stehen genug Bauern aus Ihrem Dorfe hinter der Barriere. Meinen Sie nicht, daß die sich schon ihr Teil denken!“

Der Angeklagte erschrickt und schaut verstört in den Zuschauertraum.

„Herr Vorsitzender!“ redt da einer den Arm hoch.

„Wer sind Sie? Haben Sie etwas Wichtiges zu sagen, dann treten Sie vor! — Herr Staatsanwalt, Sie sind einverstanden, daß ich den Mann informativ vernehme! Also, wie heißen Sie, und was haben Sie uns mitzuteilen?“

„Ich heiße Rudolf Klein, und ich mein', der Fritz Mühlenstiefen hat gewußt, daß am andern Morgen der Händler durchs Dorf ging um die Aepfel abzuholen!“

„Um so schlimmer“, fährt ihm der Staatsanwalt in die Parade, „daß er da in der letzten Nacht noch schnell die Gelegenheit zu stehlen wahrnimmt!“

Doch der Vorsitzende ist hellhöriger.

„Angeklagter, haben Sie das gewußt?“ Ganz weich und zutraulich fragt er.

Fritz Mühlenstiefen nickt wortlos.

„Und wer hatte Ihnen das gesagt, da Sie doch kein Obst zu vergeben hatten?“

Stille um eines Atems Länge. Dann kommt es verhangen und leise: „Die — — Die Margret.“

Der Amtsgerichtsrat nickt: „So, so, die einzige Tochter des Bestohlenen.“

Der Bauer, der als Zeuge vernommen worden ist, schaut scharf auf; seine Tochter blickt schamhaft zu Boden.

Der Vorsitzende aber läßt die Zügel nicht lockern: „Fräulein Margret, treten Sie einmal vor! Das Gericht hat Sie ja noch nicht gehört. Können Sie uns vielleicht sagen, was der Angeklagte, den Sie als Jugendgefährten doch auch durch und durch kennen müssen, so hartnäckig verschweigt?“

Das Mädchen tritt vor. Hart neben den Angeklagten. Einen Augenblick sieht es. Dann hebt es tapfer den Kopf und spricht, und das klingt gar nicht schamhaft: „Herr Vorsitzender, ich mein', der Fritz hat mich ein wenig lieb gehabt, sich aber nicht getraut, es zu sagen, weil er nur ein armer Bub ist!“

Den Fritz dabei anzuschauen, wagt sie doch nicht. Aber der sieht auf sie. Und unter der aufbrechenden Flut zerrinnt all sein Bangen.

„Ruhe, Ruhe!“ ebbt der Vorsitzende väterlich zurück. „Darüber können Sie sich nachher auf dem Heimweg unterhalten! — Aber Sie wollten noch etwas sagen“, lockt er das Mädchen und schaut sie aufmunternd an. Und die Margret faßt sich wieder ein Herz: „Ja, und ich mein', da hat er mir zuletzt die Aepfel gepflückt, weil wir in den letzten Tagen vor lauter Arbeit nicht dazu gekommen waren, daß ich mich freute, wenn ich in der Frühe auf den Hof kam und sie da alle auf dem Rasen sah!“

Der Amtsgerichtsrat nickt befriedigt: „Ist das so, Angeklagter?“

„Ja, so war's. Jetzt darf' er's auch sagen. „Ich hatt' bei Margret nimmer einen Aepfel gestohlen!“

„Ich glaub' s!“ schloß der Vorsitzende die Beweisaufnahme. „Sie können sich setzen, Zeugin!“

Doch Margret setzt sich nicht, sondern bleibt weiter hart neben dem Fritz Mühlenstiefen stehen, und mit frohen Augen hört sie dem Antrag des Staatsanwalts und dem Freispruch des Amtsgerichtsrats zu. Dann sieht sie Fritz an mit Blicken, die voll glücklichsten Lächelns und voller Verheißungen sind.

„Nun komm!“ jagt sie dann und geht mit ihm hinaus, als habe sie ihn an den Händen gefaßt.

Kurze Meldungen

Geld des Lebens. Das Pariser Pasteur-Institut empfing dieser Tage den 71jährigen Wiener Chirurgen Professor Altmann mit großen Ehrungen. Als junger Medizinstudent hatte sich Altmann in Paris Tollwut-Bazillen und anschließend das von Pasteur hergestellte Tollwut-Serum einspritzen lassen. Das lebensgefährliche Experiment bestätigte feinerzeit die Richtigkeit der Pasteurischen Serumtherapie.

Blattat. In Marzahn bei Berlin hat ein Unbekannter eine Frau, die sich seinen Belästigungen widersetzte, durch mehrere Schüsse zu Boden gestreckt und schwer verletzt. Ein Chauffeur, der den Täter verfolgte, wurde gleichfalls angeschossen. Als der Täter sah, daß ihn mehrere in der Nähe beschäftigte Arbeiter zu fassen schienen, beging er durch einen Kopfschuß Selbstmord.

Ehrendenkmal. Die große französische Chanson-Sängerin Yvette Guilbert wurde von der französischen Regierung zum Ritter des Ehrenlegion ernannt.

Früher das größte Segelflugzeug der Welt

Jetzt nur ein Trümmerhaufen: das Riesensegelflugzeug „Austria“ des Segelfliegers Kronfeld stürzte, wie berichtet, bei einem Segelflug plötzlich auf die Erde und zerfiel — der Pilot konnte sich glücklicherweise mit seinem Fallschirm retten.



Die Mittelmeerreise

Von Paul Burke

Rodney Caine, der bekannte lyrische Vortragskünstler, war verliebt. Nicht etwa, daß er früher nie sein Herz schneller schlagen gefühlt hatte; aber dieses Mal war es ganz anders. Er hatte das zierliche Mädchen mit dem braunen Lockenhaar und dem reizendsten Stumpfnäschen in letzter Zeit bei jedem seiner Vorträge in der vordersten Zuschauerreihe gesehen und recht wohl bemerkt, wie verückt ihre Augen an seinen Lippen hingen, wenn er die zarten, weichen Verse der Dichter einem begeisterten Publikum vortrug. Natürlich hatte er versucht, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; aber jedesmal, sobald er nach dem nie endwollenden Applaus schicklicher Weise den Hörerraum betreten konnte, hatte sie ihren Platz schon verlassen gehabt, und wenn er endlich seinen enthusiastischen Freunden die Hand gedrückt hatte, so war sie überhaupt nicht mehr im Gebäude zu finden gewesen. Er hatte der Reihe nach so ziemlich alle seine Bekannten gefragt; aber es schien, daß niemand das Mädchen sonderlich beachtet hatte, geschweige denn ihren Namen wußte.

Rodney vertrat das nicht. Er, der verdohnte Liebling seiner großen Zuhörerschaft, war gewöhnt, seine Wünsche von einem betenden Publikum ohne Verzögerung erfüllt zu sehen, und so war es schließlich verständlich, daß sein Mißerfolg, das junge Mädchen kennenzulernen, an seinen Nerven riß.

Und dann hatte er sie heute vormittag auf der Straße gesehen. Zuerst waren seine Augen nur auf einem beigefarbenen Sommermantel und einem kokett aufgehobenen Hüthen gedankenlos haften geblieben, bis ihn dann plötzlich irgend etwas Bekanntes in der ganzen Erscheinung der vor ihm Schreitenden gefesselt hatte. Sie war es wirklich, sie, deren Bild ihn in den letzten Wochen so restlos erfüllt hatte, daß Stimmung und Arbeitsfreude schon bedenklich darunter gelitten hatten. Nach ein paar Schritten, gerade als er sie mit einer belanglosen Phrase antworten wollte, war sie durch das Portal eines großen Reisebureaus verschwunden und Rodney hatte beobachtet, wie sie mit einem Herrn in der Abteilung für Seerundreisen angelegentlichst Rücksprache gehalten hatte. Da war ihm die erleuchtende Idee gekommen: was lag näher, als daß er sich dann und dort ebenfalls zu einer Vergnügungsfahrt entschloß? Was spielte es für eine Rolle, ob die Reise nun nach dem Nordkap oder nach Hawaii ging; auf jeden Fall würde er auf dem Dampfer die wunderlichsten Gelegenheiten haben, mit dem Mädchen verhältnismäßig ungestört zu sprechen, ohne daß es die Möglichkeit hatte, seinen Augen wieder spurlos zu entweichen.

„Wohin hat die junge Dame bei Ihnen Passage genommen?“ fragte er sich bei ihrem Fortgang sofort auf den Beamten. „Für den vierten auf der „Olympia“ durchs Mittelmeer? Gut, buchen Sie für mich ebenfalls eine Kabine auf dem Dampfer.“

Ein paar Minuten später hatte er sein bedeutungsvolles Fahrblatt in Händen und wollte gerade erleichtert forgehen, um die nötigen Vorbereitungen für die übermorgige Abreise zu treffen, als ihn der Beamte zurückhielt:

„Natürlich nehmen Sie einen gültigen Paß mit, Herr Caine? Wir laufen Häfen in verschiedenen Ländern an und ein Reisedokument ist daher absolut erforderlich.“

„Paß? Nein, ich habe keinen. Wohin muß ich mich da wenden?“

„Wenn Sie die Güte haben wollen, dieses Formular auszufüllen und es mit zwei Ihrer Photographien an das Passbureau zu schicken, so wird die ganze Sache in einer halben Stunde erledigt sein. Sichtvermerk sind in diesem Fall unnötig.“

So war Rodney Caine also jetzt auf dem Wege zu Jack Russell, seinem Agenten, um sich die nötigen Photos von ihm zu holen. Russell hatte immer Lichtbilder von ihm für Reklamezwecke zur Hand.

Herr Jack Russell, Theater- und Künstleragent, der mit viel Geschick die kaufmännischen Angelegenheiten seiner berühmten, aber häufig recht unpraktischen Klienten handhabte, empfing derweilen in seinem Bureau gerade eine Nichte, die seit einiger Zeit in seinem Hause zu Besuch war.

„Nun, Ellen hast du noch eine Kabine aufstreifen können?“

„Ja, Anfel, einen gutgelegenen Raum auf dem Promenadenbeck. Die Hofahrt ist am vierten um zwölf. — Über denke dir, wenn ich unterwegs gesehen habe. Auf der Straße...“

Bevor Ellen noch Gelegenheit hatte, ihrem Onkel die anscheinend so wichtige Neuigkeit zu erzählen, klopfte es an der Tür und der Sekretär meldete Herrn Caine an.

„Also, Nabel, da mußt du schon ein Weilchen auf mich im Nebenzimmer warten und dir die Zeit mit ein paar Magazinen vertreiben. Ich habe allerlei Wichtiges mit Rodney Caine zu besprechen.“

Ellen verschwand etwas zögernd durch die Seitentür und der Agent beistete sich, Caine, einem seiner besten und profitabelsten Klienten, zuverkommend zu begrüßen.

„Prachtvoll sehen Sie aus, mein Lieber,“ ereiferte sich Russell, strotzend von Gesundheit. „Ist übrigens auch nötig, denn gestern habe ich für Sie eine neue Vertragreihe für die nächsten Monate abgeschlossen, die schon kommende Woche beginnen wird. Was die finanzielle Seite anbetrifft...“

„Da muß ich Sie leider enttäuschen, Russell,“ antwortete Rodney etwas unbehaglich, „aber ich kann unmöglich nächste Woche arbeiten. Ich denke, für einige Zeit Urlaub zu nehmen und mich einmal gründlich zu erholen.“

„Nicht arbeiten? Erholen? Aber Caine, Mann, das ist ja einfach undenkbar! Wo kommen wir alle beide hin, wenn Sie den schon unterschriebenen Kontrakt nicht einhalten wollen? Wenn Sie mir wenigstens rechtzeitig ein Wort gesagt hätten! Aber so? Sie haben doch so genug betrunken, daß Sie alle geschäftlichen Abmachungen mir allein überlassen. Sie können mich doch nicht bedarflos im Stich lassen! Sie haben doch ebenhin nächste Woche den Vortrag in der literarischen Gesellschaft zu halten und einen Anstoß für...“

„Reiß ich alles, Jack,“ unterbrach Caine ungehalten den Berichtswall seines Agenten, „aber Sie werden in Ihrer betrunkenen Euphorie eben irgendeinen Ausweg finden müssen. Ich muß unter allen Umständen fahren. Sie wissen ja nicht: sie ist das reizendste Mädchen, das ich je gesehen habe. Sie sollten ihre begeisterten Augen während der Vorträge beobachtet haben, Sie sollten ihre ganze liebreizende Persönlichkeit so auf mich haben wirken lassen, wie ich...“

Jack Russell, der seinen berühmten Klienten im ersten Augenblick für gescheitert gehalten hatte, begann allmählich klarer zu sehen.

„Sie wollen mir doch um Gotteswillen nicht sagen,“ unterbrach er den Schwärmer, „daß Sie diese unheimliche Leidenschaft haben, um einem tüchtigen Seebesitzer nachzugehen? Sie haben doch wahrhaftig Gelegenheit

genug, Frauen kennenzulernen, denen Sie nicht um die halbe Welt folgen müssen!“

„Andere Frauen?“ erwiderte Rodney verächtlich. „Wie können Sie mir von anderen Frauen reden, wenn ich von dem süßesten Geschöpf der Welt rede? Nein, mein Lieber, ich fahre übermorgen, um mir mein Glück zu holen. Ich bin übrigens nur zu Ihnen gekommen, weil ich zwei meiner Photographien für diese langweilige Passgeschichte brauche.“

Russell mochte wohl merken, daß an dem jetzigen Zustand seines Klienten alle Argumente nutzlos abprallen würden. Schließlich konnte er nicht gut wagen, den Künstler ernstlich zu erzürnen.

„Da werfen wir ein schönes Geld zum Fenster hinaus,“ lenkte der Agent daher ein. „Aber zwingen kann ich Sie ja freilich nicht. Hier sind die Photographien. Uebrigens, meine Nichte muß ohnehin heute noch zum Passamt und kann Ihren Ausweis gleich mitbesorgen. Ellen,“ rief er ins Nebenzimmer, „bitte komm einen Augenblick herein.“

Rodney glaubte seinen Augen nicht trauen zu können, als Ellen ins Zimmer trat. „Aber... aber das ist sie ja!“ stammelte er unwillkürlich, „ich meine... ich habe...“

Verlegen schaute er das junge Mädchen an. „Mußte sie nicht seine Schwärmerie im Nebenzimmer gehört haben? Was mußte sie jetzt von ihm denken?“

Aber schon hatte der weltkundige Agent die Situation erfasst. „Was, das ist sie? Das ist das Mädchen aus dem Vortragssaal, das Ihre Muse so begeistert hat?“ lachte Russell. „Natürlich hat sie von mir Karten für alle von mir lancierten Vorstellungen gehabt. Und ihremwegen wollen Sie alles im Stich lassen und Ihr kostbares Leben wochenlang dem Meere anvertrauen? Caine, Schwärmerie, nicht sie wird ja die Mittelmeerreise machen, sondern meine kränkliche Frau braucht ein paar Wochen Erholung und Ellen hat heute früh nur das Fahrblatt besorgt! Na, da kann ich ja jetzt gleich den Kontrakt für die neuen Vorträge bestätigen.“ Und unter unverminderter Heiterkeit verließ der Agent das Zimmer.

Rodney dagegen hatte während der peinlich offenen Erklärungen in größter Verlegenheit dagestanden.

„Sie... Sie wollen also auch an der Fahrt teilnehmen?“ stammelte Ellen endlich mit glühenden Wangen.

„Ich... nein... ich, das hätte jetzt kein Interesse mehr für mich. Sehen Sie,“ fand er endlich seinen Mut wieder, „ich wollte nicht riskieren, Sie wieder aus den Augen zu verlieren, wie auf den Vorträgen. Lieber... viel lieber, Fräulein Ellen, würde ich Ihnen um die ganze Welt folgen, um Ihnen sagen zu können...“

Ellen schaute zögernd im Zimmer umher und sah Rodney dann erstbend an. „Ich glaube,“ sagte sie endlich schelmisch, „ich glaube, ich könnte hier so gut wie irgendwo anders zuhören, wenn Sie mir etwas zu erzählen haben.“

Und als Russell nach kurzer Zeit wieder ins Zimmer trat, sagte ein glückstrahlender Rodney:

„Ich glaube wirklich, ich werde die Reise etwas aufschieben...“

Ein großer Maler erzählt

Hier berichtet Max Liebermann, der vor wenigen Tagen seinen 85. Geburtstag feierte, über seine Schulzeit:

Viel weiß ich ja nicht mehr aus meinen ersten Lebensjahren, aber an mein Geburtshaus in der Burgstraße in Berlin erinnere ich mich doch — an den schmalen Spreekanal, der unten vorbeifloß; heute ist er zugeschüttet. Heute sieht das ja alles ganz anders aus. Die Handelskammer und die Börse beherrschen die Burgstraße, und manchmal frage ich mich, ob mich die Erinnerung nicht täuscht, wenn ich so am Kaiser-Friedrich-Museum stehe und die Spree hinuntersehe. Aber — was man als Kind erlebt, vergißt man so leicht nicht. Auch heute, nach achtzig Jahren, steht alles noch lebendig vor mir.

Mein Großvater, Josef Liebermann, war damals schon ein angesehenener und wohlhabender Mann. 1821 war er aus Märkisch-Friedland nach Berlin gekommen, um die Herstellung bedruckter Rattune im großen aufzunehmen. Als er Kommerzienrat geworden war und König Friedrich Wilhelm III. in einer Audienz vorgestellt wurde, sagte er: „Ich bin der Liebermann, der die Engländer vom Kontinent vertrieben hat!“ (Nämlich in der Rattunbranche.)

Ich war mit sechs Jahren ein ziemlich wilder Bursche. Deshalb steck man mich in die Cauerische „Klippenschule“. Ein Rusterschüler war ich da nun allerdings auch nicht, und ich werde nie vergessen, wie ich sogar an meinem sechsten Geburtstag nachhingen mußte. In einem Streich aus jenen Jahren erinnere ich mich besonders gut: Unser Haus umschloß einen großen Hof, in dem ein paar wundervolle alte Rußbäume standen. Ein Schulkamerad von der Dorotheenstädtischen Realschule brachte mich nun auf die Idee, einige der gut riechenden Blätter zu trocknen, zusammenzurollen, mit Papier zu umwickeln und das Zeug zu rauchen. Die

Folgen blieben natürlich nicht aus. Jeden Nachmittag wurde mir schlecht, hundsmiserabel schlecht! Meine Eltern konnten sich gar nicht erklären, warum ich jeden Nachmittag von der „Seelentheit“ befallen wurde, und ließen schließlich den Hausarzt kommen. „Das wird an der schlechten Luft in der Schulstube liegen,“ meinte der. Schließlich hatte ich aber selbst die Nase voll von meinem Nussblätterschmökern und gestand meine Unselbstständigkeit ein. Da gab es mächtig was raus — und ich war von meiner Freude am Rauchen kuriert.

Aus meiner damaligen Schulzeit weiß ich am meisten noch von den Ferien: Da fuhren meine Eltern mit mir stets hinaus nach der Lausitz, wo die Familie Liebermann einige Eisenwerke und Maschinenbauanstalten erworben hatte. Ich sehe noch alles vor mir — denn ich gehöre zu den Augenmenschen, welche die Welt auf sich einwirken lassen und von ihr das Gebot ihres Handelns empfangen. Als ich mich den ganzen Tag in den Schloßereien und Tischlereien herumtrieb, suchte ich deshalb auch die einzelnen Handwerksarten praktisch zu erlernen. Das machte mir einen solchen Spaß, daß mir mein Vater zu Hause eine richtiggehende Tischlerwerkstätte einrichtete, wo ich jede freie Stunde frisch drauflos hobelte und leimte.

Ich war damals so zehn oder elf Jahre alt. Meine Eltern waren nun zweitemal umgezogen, und zwar in das Haus Pariser Platz Nr. 7 am Brandenburger Tor. Dort wohnten sie bis zu ihrem Tode, und dort wohne auch ich heute noch nach fünfundsiebzig Jahren und schreibe meine Jugendgeschichte nieder. Ich war inzwischen auf das Friedrich-Werderische Gymnasium gekommen.

Mein Vater wollte, daß ich studiere — Chemie! Aber in den Naturwissenschaften und in der Mathematik hatte ich immer schlechte Zeugnisse.

Meine Eltern und die Lehrer sagten, ich sei faul. Das stimmte aber gar nicht. Ich war einfach nicht begabt für Mathematik und zog es vor, die Lehrer in mein Rechenheft zu zeichnen. Und wenn ich dann voller Angst die schlechten Zeugnisse nach Hause brachte, wurde mein Vater immer böse, weil ich so viel schlechter war als meine Brüder Georg und Felix. Einmal hatte ich das neue Zeugnis auf meinen Tisch gelegt, der in der Nähe des Fensters stand. Plötzlich kam ein Windstoß, faßte es und wehte es hinaus. Mein Vater guckte ein bißchen komisch, als ich ihm das erzählte. Aber was half das: Das Zeugnis war weg.

1866 hatte ich mich glücklich durch alle Klippen und Fährnisse der Schule hindurchgeschiffert und die Matura gemacht.

Einige Wochen nach der Matura traf ich zufällig im Tiergarten den mir schon von früher her bekannten Maler Professor Steffel. Er fragte mich, was ich treibe. Ich antwortete ihm wahrheitsgemäß: „Nichts!“ Er lud mich ein, ihn in sein Atelier zu begleiten, da er ein Pferdeporträt zu malen habe. Ich folgte ihm. Bei ihm angekommen, gab er mir Pinsel und Palette in die Hand, und zum erstenmal in meinem Leben malte ich in Öl.

Als ich mir dem Bilde fertig war und es Steffel zeigte, war er begeistert. Auch der damals berühmteste Porträtmaler Gustav Richter bewunderte meinen ersten Malerversuch. Jetzt konnte auch mein Vater nichts mehr einwenden — und so wurde ich denn Maler.

Nach der Lehre bei Steffel kam ich auf die Akademie nach Weimar. Dort entstanden dann die ersten Bilder, die ich verkaufen konnte, so die „Gänserupferinnen“ für tausend Taler an den Kunsthändler Bourgeois. Dieses Bild hat für mich noch eine besondere Bedeutung, weil ich dadurch eine sehr wichtige Bekanntschaft machte. Es wanderte durch die verschiedensten Hände und kam so bei dem Kunsthändler Lepe auch einmal Adolf Menzel unter die Augen. Auf die Frage nach dem Maler antwortete man ihm, daß es von einem jungen Berliner herrühre. „Schicken Sie ihn mir, wenn er mal herkommt.“ Dieser unerhörte Auspruch Menzels wurde mir von Lepe natürlich sofort heißwarm nach Weimar berichtet, und ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich die erste Gelegenheit benützte, um nach Berlin zu fahren und Menzel zu besuchen.

Ich hätte das sonst nie gewagt, denn man erzählte sich in Künstlerkreisen, daß in Menzels Atelier zu gehen etwa ebenso gefährlich sei wie in einen Löwentafel.

Eines schönen Tages also erklomm ich die vier Treppen in der Sigismundstraße. Nachdem Menzel mir endlich, nach fünf bis sechsmaligem Klingeln, geöffnet hatte, schnauzte er mich wütend an, was ich von ihm wolle. Ich nannte meinen Namen. „Was, Sie haben die „Gänserupferinnen“ gemalt? Wenn Sie das Bild als fünfzigjähriger Gemalt hätten, würde ich es ein Meisterwerk nennen, aber mit fünfundsiebzig Jahren können Sie noch nicht malen; Ihr Vater sollte Ihnen die Hosen stramm ziehen. Ihr Talent haben Sie vom lieben Gott; ich schäme am Künstler nur die Arbeit.“ Und eine Stunde lang predigte er mir Pörsel vor der Natur und Fleiß, Fleiß und nochmals Fleiß; ich sollte mein Talent nicht vergeuden.



Das ist unser Gruß, hochgerockt die Faust gegen Terror und Reaktion!

Das ist unser Symbol, die 3 Freiheitspfeile!

Jede Genossin trägt unser Abzeichen!

Jede Genossin grüßt mit unserem Freiheitsgruß!

Anterm Halenkrenz

„Allerhand terroristische „Kleinigkeiten““

Lübeck, 26. Juli

Die Nationalsozialisten sind gegenwärtig im Kriegszustand. Sasse und ganze Kompagnien marschieren feindlich bepackt durch die Straßen oder vielmehr auf den Bürgersteigen, wo jeder andere einfach zur Seite zu treten hat. ...

In der bekannten Nazi-Burg in der Arminstraße übte sich der SA-Mann Sie mann in der Handhabung der Woddrücken. Er kam auf dem Hofe mit einem früheren Gefinnungsgeossen in Streit, in dessen Verlauf er ein Beil ergriff und dem Widersacher das linke Ohr fast abschlug. ...

In der Warenabgabestelle des Konsumvereins in Rücknis hat eine Schar Nazioten, die in Waldbufen Flugblätter verteilt hatte, zwei Fahnen gestohlen. Die Burschen stiegen aufs Dach und schnitten die Leine durch, an der die fünf Meter lange Fahne befestigt war. ...

Ein Feind der Reichsflagge ist auch der Malermeister Botsch in der Krähenstraße, seines Zeichens Nationalsozialist. Er verbietet dem Hauseinwohner das Flaggen, weil dies angeblich sein Geschäft schädige und die Reichsflagge zur Parteiflagge geworden sei. ...

Die Herren Nationalsozialisten haben nun auch die Liegehalle der Lungenfürsorge im Pockenhof zu ihrer Agitation auserwählt. Sie hängen dort, wie es scheint unter Billigung der Schwester, ihre Plakate aus. Zu suchen haben sie dort natürlich nichts.

Im Längen Lohberg wurde ein alter Bauarbeiter von seiner Familie bis verprügelt, weil er einem Liebhaber seiner Tochter, der nebenbei verheiratet und strammer Nazi wie die übrige Familie ist, den Zutritt in seine Wohnung verboten hat. Vor dem Hause warteten einige Nazis, die den alten Mann überrumpeln wollten.

Ausverkauf

Wieder künden die Geschäftsleute einen großen Ausverkauf an. Plakate in allen Größen und Farben locken zum Kauf, Artikel mit noch nie dagewesenen billigen Preisauszeichnungen reizen auch den Geldschwachen zum Näherzutreten. Alles ist zu bedeutend herabgesetzt, nie wiederkehrenden Preisen zu haben. Gestern kaufte eine Frau einen Strohhut für sage und schreibe neun Pfennig. ...

Neue Fremdenzettel

Das Polizeiamt bittet uns darauf hinzuweisen, daß gemäß der am 1. August in Kraft tretenden Verordnung über das Meldebewesen von diesem Tage an nur die neu eingeführten Fremdenzettel benutzt werden dürfen. Alle Inhaber von Gastwirtschaften, Herbergen, Pensionen, Fremdenheimen mit möblierten und unmöblierten Zimmern, welche Fremde zum vorübergehenden Aufenthalt gegen Entgelt aufnehmen, haben die Fremden auf einem vorgedruckten Fremdenzettel anzumelden. ...

Schwedische Volkstänze in Lübeck. Auf Einladung der hiesigen Guttempler-Loge wird eine Gruppe schwedischer Volkstänzer, die aus Provinzen von Nord-, Mittel- und Südschweden zusammengestellt ist, am Mittwoch, 27. Juli, nachmittags, im Guttempler-Logenhaus Café Watenz bild schwedische Volkstänze veranstalten. Die Gruppe wird die bedeutendsten und schönsten schwedischen Volkstänze zum Besten geben.

Schwerer Zusammenstoß. In der Nähe der Ortschaft Lüchow ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrade und einem Kraftwagen. Der Lübecker Porsch fuhr in ein Hamburger Auto hinein. Porsch wurde auf das Straßenpflaster geschleudert und erlitt einen komplizierten Bruch des Oberschenkels. Ein Mitfahrer kam mit einem Bluterguß davon. P. mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Für den Junker, nicht für den Bauer!

Die Agrarpolitik der Barone

Die Bauernfreundlichkeit des Ernährungsministers Baron von Braun zeigt sich immer mehr von der bedenklichen Seite. Er hat den Monopolpreis für Mais von 140 auf 180 Mark erhöht und die Kosten der bäuerlichen Schweinemäster stark verteuert. Für die Großgrundbesitzer, die schon wissen, weshalb sie die Nazis unterstützen, wird alles getan. Für den Bauern hat man nur Versprechungen übrig.

Jetzt hat der Herr Baron von Braun verfügt, daß die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft in Verköpplung mit den noch vorhandenen Beständen an Roggen Gerste an Schweinemäster liefern soll. Der Abgabepreis für eine Tonne Gerste und eine Tonne Roggen beträgt zusammen 320 Mark, wovon auf Gerste 170 und auf Roggen 150 Mark entfallen. Der Durchschnittspreis für das Futtermisch stellt sich also auf 160 Mark je Tonne. Damit sei, wie es in der amtlichen Mitteilung heißt, „ein Preis erreicht worden, der vom Standpunkt des Verbrauchers aus als günstig zu bezeichnen ist.“

In Wahrheit bedeutet aber diese neue Aktion nichts

anderes als eine Stützung des Getreidemarktes und damit der am Getreideverkauf interessierten Rittergutsbesitzer. Der Roggen wird nämlich nicht, im Gegensatz zur Gerste, sofort, d. h. im Juli und August geliefert, sondern erst im Winter. Außerdem macht die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft, also das Reich, dabei ein gutes Geschäft, da sie ihren im Frühjahr eingekauften Roggen nunmehr für 160 Mark verkauft. Auf dem Weltmarkt kostet Roggen aber nur 70 Mark, so daß das Reich abzüglich aller Kosten und der Differenz zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis bei der Gerste ungefähr 70 Mark je Tonne verdienen wird. Selbstverständlich sind die Gerstenpreise sofort nach Ankündigung der Aktion gestiegen. Vor einer Woche kostete Gerste noch 160 Mark je Tonne, heute bereits 165 Mark. Wie wir hören, soll der Gerstenpreis bis auf 180 Mark getrieben werden. Das ganze ist also keine Hilfe für die bäuerliche Bewirtschaftung, die infolge der niedrigen Fleischpreise dringend eine Senkung der Produktionskosten benötigt, sondern nichts anderes als eine tolle Preistreiberi zugunsten der Getreideproduzenten. Das ist die Hilfe der von den Nazis tolerierten Ubelregierung für die Bauern. Wer es mit der Besserung der Lage ehrlich meint, wählt Liste 1.

Wahlkundgebungen

der Eisernen Front

Zur Reichstagswahl

- Dienstag, den 26. Juli:
 - Bollin-Resdorf: 20 Uhr im Lokal von Gieseler. Redner: Konrad Scharp-Lübeck.
 - Diffau: 20.30 Uhr bei Schwarz. Redner: Wilh. Waterstrat, M. d. B.
- Mittwoch, den 27. Juli:
 - Demern: 20 Uhr im Lokal von Tretow. Redner: Dr. Solmiz.
 - Schlagsdorf: 20 Uhr im Lokal von Reimers. Redner: Otto Passarge, M. d. B.
- Donnerstag, den 28. Juli:
 - Pallingen: 20 Uhr im Lokal von Oldenburg. Redner: Carl Meidel-Lübeck.
 - Schönberg: 20 Uhr im Lokal von Doll. Redner: Moltmann-Schwerin.

Schemata in allen Versammlungen:
Der Kampf des Volkes gegen die Hitler-Papen-Regierung
Es müssen Massenkundgebungen sein wie nie zuvor!
Freiheit!

Die Polizei berichtet

Diebstähle. Wegen verschiedener schwerer Diebstähle wurden ein Stellmacher und zwei Arbeiter von hier festgenommen. Diese hatten eine Räucherkatze in Klempau erbrochen und aus derselben das Fleisch von zwei Schweinen gestohlen. Ferner hatten sie aus einem Stall in Seckrug ein vier Tage altes Kalb entwendet und in unmittelbarer Nähe des Ortortes abgeschlachtet. — In der Nacht zum 24. Juli ist auf einer Weide bei den Struktureicher Wiesen ein Schaf abgeschlachtet und gestohlen worden.

Politisches Allerlei

Was man auf der Reise so wahrnimmt

Cl. Eutin, 25. Juli

Auch auf der Reise kann man allerlei Betrachtungen machen, die lehrreich sind in sozialer und damit auch in politischer Hinsicht. Infolge der Notzeit ist der Arbeiter auch bei kleinen Strecken immer mehr aus der verhältnismäßig teuren Eisenbahn verschwunden, er muß wieder „tipeln“ wie vor 60 Jahren. Dafür macht sich in der dritten, der Holzklasse, ein Bürgertum bemerkbar, das große Töne gegen den Arbeiter redet und dabei nicht merkt, wie seine eigene Lebenshaltung sich in diesen Zeiten mit Riesenschritten der Arbeiterklasse nähert. Man findet auch „feine“ Leute, die recht offenkundig den „Fridericus“-Leuten, als ob sie sagen wollen: „Wir sind natürlich gewohnt, 2. Klasse zu fahren, nur die Krise zwingt uns, „dritter“ zu fahren.“ Wenn sie die Verschärfung der Krise verdanken, verstehen sie nicht und schwärmen gar mit „Fridericus“ für das Drei-Klassen-Wahlrecht. Daneben sind andere, die glauben eine „bürgerliche“ Zeitung zu lesen, denn sie sind „bürgerlich“. Sie wissen nicht, daß die Zeitungen, die sie lesen, längst nicht mehr „bürgerlich“ sind, d. h. das mittlere und kleine Bürgertum vertreten — sondern nationalsozialistischer Großgrundbesitz ist Krump! So ist es denn soweit gekommen, daß die SPD. nicht nur die Partei der Arbeiter ist, die einzige, die der denkende Arbeiter wählen kann — sondern auch die einzige, die dem eigentlichen Bürgerstand gegen junkerliche Anmaßung Schutz gewährt. Immer wieder sollte darauf hingewiesen werden, daß, wenn es nach der Vertretung der Belange geht, nicht nur die Arbeiterschaft geschlossen zur SPD. stehen mußte, sondern auch weiteste Kreise des Bürgertums, die heute auch rechnen und „sich einrichten“ müssen.

Das Mähen des Roggens hat nun auch begonnen und hier fragt man sich wieder, ob der Erntesegen nur dem Großbesitz

Nutzen eintragen oder ob er dem ganzen Volk in Stadt und Land zum Segen gereichen soll. Der Landarbeiter und mit ihm der kleine Bürger oder Pächter haben dies in der Hand, indem sie für die SPD. und eine vernunftgemäße Bewirtschaftung der Erde eintreten. Parteien, die nur allzu laut für die Landwirtschaft eintreten, meinen damit den Großbesitz. Der Landarbeiter und der kleine Landwirt gelten nichts, obgleich sie meist tüchtigere Landwirte sind als der Hofbesitzer, der oft noch vor kurzem in einem anderen Beruf tätig war. Landarbeiter, Eigentümer, Kleinbauern und Pächter, entscheidet auch für die SPD. und damit für eine Politik, die der Landwirtschaft (richtig verstanden) gerecht wird und auch den Städter besser leben läßt!

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüge der Lübecker Volksboten am Freitag, dem 29. Juli von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Eransvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelkarte kein Gutschein.

Rube und die „Siffröte“

Im Berliner Felsenck-Prozess beantragte der kommunistische Verteidiger Dr. Litten Aussetzung der Verhandlung bis zum 30. Juli, da die ungelösten staatsrechtlichen Verhältnisse in Preußen eine ordnungsmäßige Durchführung der Verhandlung zurzeit unmöglich mache. Dr. Litten führte aus, daß im Augenblick zwei preußische Regierungen nebeneinander beständen. Eine ordnungsmäßige Prozeßführung sei erst dann möglich, wenn geklärt wäre, welche Staatsregierung zu Recht bestehe. Es sei juristisch zweifelhaft, ob die zurzeit amtierenden Vertreter der Staatsanwaltschaft die Staatsregierung rechtswirksam vertreten. Es sei z. B. zu bedenken, daß der Führer der Landtagsfraktion der NSDAP, Abgeordneter Rube, in einer Rede am 8. Juli den im Felsenck-Prozess amtierenden Staatsanwaltschaftsrat Steing einen „Lumpen“, eine „Siffröte“, einen „Burschen“ und einen „Provokateur in Person“ genannt habe. Rube hätte fernerhin sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß es wegen der Anwesenheit der Justizwachmeister den nationalsozialistischen Angeklagten nicht möglich sei, dem Staatsanwalt die Knochen zusammenzuschlagen. Auf die Partei des Herrn Rube aber, so führte Dr. Litten aus, stütze sich der Reichskommissar heute hauptsächlich. Das Gericht lehnte den von der Verteidigung gestellten Antrag ab, weil nach seiner Meinung die Beamtensstellung der in dem Prozeß auftretenden Gerichtsfunktionäre durch die staatspolitischen Änderungen in Preußen nicht berührt werde.

Wie wird das Wetter?

Wesentliches Wetterdienst Hamburg

Bei aufsteigenden Südböen schnell zunehmende Gewitterneigung mit nachfolgender Abkühlung, späterhin dann veränderlich mit leichten Schauern. Bei ruhigem Wetter konnten die Temperaturen im Reich heute auf 25 bis 26 Grad Celsius ansteigen. Auch auf dem Brocken war es wieder etwas wärmer; dort wurden als Höchsttemperatur 15 Grad gemessen. Jetzt zerfällt das flache kontinentale Hoch wieder und das die britischen Inseln bedeckende Tiefdrucksystem wird wetterbestimmend werden. Die erste Regenfront hat heute die Nordseeinsel überquert ohne das Festland zu berühren. Die zweite Regenfront reicht über die Nordsee hinweg nach Nordfrankreich. In ihrem Südbteil fällt an der holländischen Küste der Druck sehr stark, so daß die Entwicklung eines Randtiefs möglich ist. Nach Gewittern wird wieder atlantische Luft wetterbestimmend sein.

Eiserne Front Ahrensböck

Unsere Kundgebung am Mittwoch, dem 27. Juli, abends 8 Uhr, findet trotz aller Widerstände statt. Genosse Waterstrat spricht nun in der Halle der Nagelfabrik. Die Organisationen der Umgegend sind besonders eingeladen!



